Moriz;

ein kleiner Roman.

Zweyter Theil.

Weimar.

M o r i z.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Extasen.

Sie drückte mich an ihren wallenden Busen und sprach mit dem ganzen Zauber der weiblichen Lippe, wenn sie von Mitleid überfließt, zu mir: ist Ihnen wieder wohl, lieber Graf?

Der süße Ton ihrer Stimme durchdrang mein Innerstes, und ein heftiges Zittern, welches mich wie Fieberschauer erschütterte, war die Folge dieser Anrede.

Und hätte ich auch reden wollen, ich hätte es nicht gekonnt. Alle meine Empfindungen blieben nur halb empfunden, so Schlag auf Schlag durchkreuzte eine die andre, unterdrückte sie, und war von einer andern unterdrückt. Es war ein Zustand der Betäubung, wo ich vor lauter Empfindungen nichts empfand, wo keine derselben dauernd genug war und Gewalt

genug hatte, das eiserne Band meiner Zunge zu lösen.

„Sie antworten mir nicht? sagte sie im Tone der Aengstlichkeit — Ich will — ach! — ich muß rufen!“

Das Wort rufen erweckte mich wie aus einem tiefen Schlafe — plotzlich flog das Bewußtseyn meiner ganzen jetzigen Lage meiner Seele vorüber und schnell folgte die That dem Gedanken: ich umschloß sie mit dem ganzen gewaltigen Feuer der Liebe.

Und indem ich sie an mein lautpochendes Herz drückte, fühlte ich, wie ihr rechter Arm, der um meinen Nacken lag, drey-viermal zuckte, als wenn man plötzlich erschrickt, und daß dieser Arm in der nächsten Sekunde darauf, sanft auf meiner Schulter liegen blieb.

Sie sagte noch ein paar Worte, die ich nicht verstand, ließ mich rasch los und that einen kurzen Schritt zurück. Nur ihre Linke hatte ich noch, und diese drückte ich an mein

Herz,

Herz, als wenn ich sie in meine Brust hätte hineindrücken wollen.

„Ums Himmelswillen, sind Sie's, oder" —

Die Worte erstarben ihr auf den Lippen. Das „oder" war der Hauch eines sanften Flüsterns, welches die Stelle des Lautes einnimt, in dem Momente, wo die Seele fühlt, daß die Zunge im Begrif ist entweder unschickliche oder beleidigende Dinge zu sagen: sie verwandelt mit der Schnelligkeit eines Blitzstrahls den Hauch, der einen lauten Ton geben sollte, in jenes Flüstern, das kaum hörbar über die Lippen säuselt.

In dem Augenblicke, wo ihre Seele den ersten Gedanken mit dem zweyten verdrung, trat sie mir auch wieder näher, drückte sie auch meine Hand wieder feuriger. Ich umschloß sie von neuem, sie mich — und so in eins, so innig verschlungen, brennende Wange an brennende Wange fest geheftet, beyde nur einen Herzschlag fühlend, beyde fast eins — sanken wir, in unnennbare Wonne aufgelöst zurück. Ohne

Bewußtseyn, lebendigtodt, und doch voll Kraft fühllos, und doch bis aufs innerste Mark bewegt, brannte und fror ich, starb und erwacht' ich wechselsweise, bis endlich meine ganze Lebenskraft in einen Hauch zusammen schoß, und sich in einen Seufzer auflöste, der kaum stark genug war, den süssen Namen Malchen über meine bebende Lippen zu drängen. Mein Haupt glitt langsam von ihren Busen herab, und ihre Rechte schob mich mit einem sanften Druck auf die Seite.

Zweytes Kapitel.

Muth und Stärke.

Plötzlich sprang die Thür auf und Nahm stürzte mit Wallern herein. Malchen drückte das halb geschlossene Auge ganz zu, und blieb ohne Bewegung auf dem Bette liegen. Aber ich stand vor ihr, beyde Arme fest an den Leib ge-

gedrückt, alle ihre Muskeln so straff angespannt als wollte ich Eichbäume entwurzeln. Mein starrer Blick schoß von Waller auf Rahm, von Rahm auf Waller, und nur zuweilen von der Seite auf Malchen, die ich hülflos liegen ließ, mit dem wilden Gedenken, der Kampf zwischen uns dreyen werde sie zeitig genug aufschrecken.

Rahm trat ein paar Schritte näher, hob das Licht auf, das er in der Hand hielt, und sah mir ins Gesicht. Stumm und sprachlos vor Staunen und Wuth setzte er das Licht auf den Tisch und hielt sich mit beyden Händen fest an demselben. Der Tisch zitterte und krachte, bald stärker, bald schwächer, so wie ein innerer gewaltiger Sturm Rahmen ergriff und erschütterte.

Waller ging todtenblaß und auf den Zehen um ihn herum. Bey jedem Schritte, den er that, knickten die Gelenke des Fußes, worauf er trat, hörbar. „O, mein armes Weib!“ sagte er endlich, indem er den Kopf furchtsam nach dem Bette hinstreckte und sich mit beyden

Händen fest an Rahmen hielt. Je näher sein Kopf auf mich zu kam, desto weiter rückte ihm meine festgeballte Rechte entgegen. „Eher soll sie ewig schlafen, als durch dich erweckt werden!“ dies war der einzige helle Gedanke, dessen ich mich während dieser wechselseitigen Pantomime erinnere.

Mit dem einen Auge hüthete ich den Grafen, mit dem andern seinen Freund. Bey der kleinsten Bewegung, die dieser machte, spannten sich meine Muskeln unwillkührlich straffer an, und auf meine Füße trat ich so fest, als wollte ich mich in den Boden tief hineinpflanzen, um unerschütterlich zu stehen, wenn man mich angriffe.

Ich weiß nicht, wie lange wir in dieser stummen Stellung blieben. Malchen regte sich endlich wieder, hüllte sich aber in eben dem Augenblicke mit einem: Gütiger Gott, was ist das? in das Kopfküssen. Ich konnte nur einen kleinen, flüchtigen Seitenblick auf sie, von Rahmen abmüßigen; aber durch alle mei-

ne

ne Glieder schoß eine betäubende Hitze, die aus der Besorgniß entstand, sie möchte sich noch einmal regen und rufen; ich fühlte, daß mich der klagende Ton ihrer Stimme rührte, und auf einige Momente muthlos machte: darum wünschte ich, sie nicht mehr zu hören.

„O, helfen sie doch!" rief der Graf, und sein Zittern erschütterte Rahmen, an den er sich immer noch fest hielt, und der Tisch, auf welchen sich dieser mit beyden flachen Händen gestützt hatte, zitterte und krachte. Rahm sah eine Zeitlang stumm vor sich hin, dann schlug er die Augen auf und sah sich im Zimmer um, als wenn er etwas suchte. Meine Blicke folgten den seinigen überall hin; wo sie ruhten, ruheten die meinigen; wandte er sie aber auf Malchen, so stellte ich mich ihnen entgegen — auch sehen sollte er mein Malchen nicht, auch nicht sehen! — Und angreifen? darauf stand Tod und Verderben.

Endlich verweilte sein Blick in der einen Ecke des Zimmers ein paar Augenblicke, und

ich bemerkte, daß dort ein Degen stand. Sollte ich ihm zuvorkommen, und den Degen für mich nehmen? — Nein, durchaus nein! Denn unterdessen hätte sich der Graf dem Bette nähern können. Ich stand, wie in den Boden gewurzelt. Rahm riß sich von Wallern los, sprang nach dem Degen und faßte ihn, und plötzlich sah ich um mich und über mich, wie wenn der Boden unter mir einstürzte, und ich nun noch, um nicht zu versinken, mit verzweifelnder Aengstlichkeit nach etwas suchte, woran ich mich halten könnte. Die Schnelligkeit, womit ich dies that, leidet keine Vergleichung, und eben so wenig die gewaltsame Bewegung, die mich während dieser unsäglich kurzen Momente ergriff. Aber indem ich so nach Rettung um mich blickte, bemerkte ich ein Pistol neben mir über dem Bette. Sehen, fassen und spannen war eins!

„Sie ist geladen, um Gottes willen!" rief der Graf, indem er von weitem seine Hände nach mir ausstreckte, und dann schnell auf Rah-

men

men zusprang, um ihm den Degen zu entwinden.

Er ist geschliffen, ich beschwöre dich, Rahm! sagte er zu diesem, und ward von ihm ungestüm zurückgestoßen. Aber er stellte sich von neuem zwischen uns, den Rücken nach mir gekehrt, und beyde Hände gegen Rahmen ausgebreitet. Dieser sah mit blitzendem Auge und zuckender Lippe über Wallers rechte Schulter, und über die linke schoß die Spitze seines Degens auf mich her; aber ich streckte ihm mein Pistol über die rechte Schulter des Grafen entgegen.

Da standen wir! Er stach nicht zu, und konnte nicht zustechen; ich schoß nicht, obgleich ich schießen konnte. Hatten sie doch mein Malchen noch nicht berührt! Nur darauf stand Tod und Verderben.

Von beyden Seiten kein Wort, kein Laut — nur das Geräusch des Athems, der aus drey gefesselten Busen gewaltsam hervorbrach; nur das Zittern der Diele auf welcher wir standen!

In dem Augenblicke regte sich Malchen von neuem, und es erfolgte der vorige Ausruf. Ihre Stimme schien uns alle Drey gleichstark zu erschüttern: mir dauchten die Sehnen des rechten Armes zu erschlaffen: ich fühlte daß ich schwächer ward, und bekämpfte, um meinen Muth zu erhalten, Muth mit Muth — unausbleiblich wär hier Ohnmacht oder Raserey! Es ward letztre; und nun drang ich in wilder Wuth, mit der Linken alles vor mir her wegstoßend, und die drohende Rechte aufgehoben, auf meine Gegner, packte den Grafen im Nacken, und hob und stürzte ihn über Rahmen hin. Beyde fielen. Rahm ließ den Degen fallen; ich mein Pistol; und nun ergriff ich mit der Linken den Grafen, und mit der Rechten seinen Freund, und zerrte und schleppte sie nach der Thür, stieß mit dem Fuße wider dieselbe, sie sprang auf, und nun legte ich mich, mit Löwenstärke im Arme, und mit Tigerwuth im Herzen, wider beyde, und schob sie zur Thür hinaus. Der Graf kollerte ein

paar

paar Stufen die Treppe hinab; und Rahm blieb wie ausser sich vor der Thüre liegen, die ich im Triumph zuschlug und verriegelte.

Und nun ging ich so kalt, als wäre nichts geschehen, putzte das Licht, setzte mich zu Malchen aufs Bette, und dabey war mir immer, als wenn ich lachen sollte.

So wird allerhöchste Glut zur Kälte, und allerhöchste Kälte zur Glut!

Aber dieser Zustand dauerte nicht zwey Minuten. Meine Glieder waren wie vom Rade zerschmettert; ich fühlte sie nicht, und konnte sie nicht regen, und meine Augen sanken zu, während ein kalter Schauer durch meine Adern fuhr, und meine Sinnen betäubte und gleichsam vernichtete.

Drittes Kapitel.

Geständnisse ohne Worte.

Ich weiß nicht, wie lange ich in diesem Zustande blieb. Als ich die Augen aufschlug,

er-

erblickte ich Malchen mit dem Lichte in der Hand vor mir.

„Gott! er lebt wieder! rief sie mit einer Stimme, deren unendlich rührende Modulation ich noch zu hören glaube. Sie sank halbohnmächtig in einen Lehnstuhl, und ich sprang auf und flog zu ihr. Ich nahm ihre Hand, und drückte meine Lippen fest auf die ihrigen. Sie kam wieder zu sich.

O, der erste Blick, der aus ihrem halbgeöfneten Auge langsam auf mich fiel — nie und nimmer werde ich ihn vergessen! Ein Meer von Wonne strömte aus ihm in mein erwärmtes Herz; unwillkührlich sank ich vor ihr auf die Kniee; und noch jetzt schäme ich mich dieser Stellung nicht. Das weibliche Auge, welchem die himmlische Güte entströmen konnte, verdiente Anbetung vom Manne. Sie legte ihre rechte Hand sanft auf meine Schulter und mit der linken hob sie mich auf. „O, ziehn Sie mich aus dieser Unruhe, Lemberg, sagte sie, indem sie meine Hand ergriff und sie langsam

sam an ihr Herz drückte — oder ich sterbe unter Ihren Händen!"

Ich fühlte mich wie verjüngt und verklärt. Der Nebel, der alle meine Geisteskräfte bis daher verhüllt hatte, schwand in einem Nu, und ich sah mit geläutertem Auge in Vergangenheit und Zukunft. Ich zitterte nicht mehr, wenn ich Malchen ansah, sondern eine bescheidene Vertraulichkeit trat an die Stelle der Furcht, die mich sonst bey ihrem Andenken oder ihrem Anblick befiel. Und sie selbst schien mich nicht zu fürchten; ihre Blicke verriethen nichts als diejenige Unruhe, die aus hochgespannter Neubegierde entsteht, und zwey oder drey derselben sagten mir noch einmal das Verlangen, das sie mir vorhin schon mit Worten zu erkennen gegeben hatte.

Und nun stand ich nicht länger an, sie zu befriedigen. Ich erzählte ihr mit einer feurigen Beredtsamkeit die Geschichte dieses Abends: wie ich voll Verzweiflung ums Haus gelaufen, wie mich der Graf gerufen und geheimnißvoll

in ihr Zimmer geführt habe; wie ich empfindungs- und gedankenlos in ihre Arme gesunken sey. —

„O, ich wußte, daß es der Graf nicht war!“ sagte sie und schien in eben dem Augenblick über dies Geständniß herzlich zu erschrekken. Sie wandte ihren Blick von mir, legte die linke Hand vor die Augen und der helle Inkarnat der Unschuld glühete auf ihren Wangen.

„Sie wußten — Sie wußten es?“ rief ich — O, wie konnten Sie das wissen?“ Ich drang in sie, aber sie schwieg. Es entstand eine lange Pause, die aber nicht ängstlich war; denn ich hielt Malchen fest umschlossen. Ihr rechter Arm ruhete auf meiner linken Schulter, so, daß ihre Finger dicht über meiner Herzgrube lagen, und ihr linker Arm, drückte meinen rechten, den ich um sie geschlungen hatte, fest an ihr Herz. Ihr Haupt ließ sie, um ihre Lippen vor den meinigen zu schützen, lächelnd auf die linke Schulter zurücksinken.

Ach

Ach! in dieser süßen Stellung hätte ich sterben wollen! Ein sanftes Feuer durchfloß meine Adern, brannte auf meinen Wangen, glühete auf meinen Lippen, und o! in meinem Herzen lebte die sanftere Freude, die auf den ersten wilden Erguß des Entzückens zu folgen pflegt, und Bilder, unendlich schöner als Alles, was je eine feurige Einbildungskraft, die in Aether und Sonnenstrahl lebt und webt, gesehn und erfunden hat, wallten im Gewande der sanftern Morgenröthe meinem geistigen Auge vorüber. Himmel und Erde entschwanden meinem verklärten Blicke, und nichts als mich und mein Malchen, sah ich in dem gränzenlosen All, daß sich mir zu Liebe, in sein herrlichstes Feyergewand gekleidet hatte.

In Malchens Auge glänzte ein ganzer Himmel voll Wonne, in einen einzigen, reinen Kristalltropfen aufgelöst, der sich bebend und flimmernd über die glühende Wange ergoß.

Viertes Kapitel.

Erläuterungen.

Unter diesen himmlischen Träumen würden wir noch Stunden zugebracht haben, wenn uns nicht ein Geräusch aufgeschreckt hätte. Ich sprang auf und lehnte mich gegen die Thür, mit einer Kraft, als wenn ich dem Stoße eines Riesen zu widerstehen gehabt hätte. Aber das Geräusch ließ nach, und ich hörte, daß man in halblauten Wortwechsel die Treppe hinunter ging. Es waren die beyden Freunde, die sich wieder aufgerafft hatten. „Morgen früh, soll sich alles aufklären, sagte der Graf — Ich beschwöre dich warte so lange, sonst ziehen wir das ganze Haus herbey!"

„O, wir sind sicher bis morgen früh — rief ich und hüpfte zu Malchen — Lustig, gutes Malchen, lustig!"

Ich that drey hohe Sprünge und sie lachte dazu.

„Wie

„Wie wir uns so vergessen können! sagte sie erröthend — Ich glaube, wenn wir beyde morgen sterben sollten, wir dächten nicht daran! Aber, lieber Lemberg, wenn Sie sich entfernten, es wäre wohl besser!“

Ich erinnere mich in meinem Leben nicht so erschrocken zu seyn, als bey diesen Worten. Der helle Angstschweiß stand mir vor der Stirn, und wenn zehn Degenspitzen plötzlich auf mich eingedrungen wären, um mich aus dem Zimmer zu vertreiben, so hätten sie mich nicht so unbeschreiblich niederschlagen können.

Vielleicht las sie in meinen Blicken, wie tödtlich sie mich erschreckt hatte, denn sie drang nicht weiter in mich und sagte nicht nein, als ich ihr versicherte: daß ich sie ewig nicht aus meinen Augen lassen würde. Mit Tagesanbruch sollte ihr Vater die ganze Geschichte erfahren, und dann über uns alle Recht sprechen; dann sollte er entscheiden, ob seine Tochter die Gemahlin eines Menschen bleiben könnte, der so wenig Gefühl für Ehre und Schande be-

säße, und dann — Aber ich hatte nicht Herz genug, ihr zu sagen, was dann geschehen sollte. Aber sie errieth es ohne meine Worte: das zeigte ihr heiteres Auge, welches sie langsam von meiner Hand auf die Erde gleiten ließ.

Wir gingen Arm in Arm in herzlicher Vertraulichkeit im Zimmer auf und ab, und ihre Zunge schien sich auf einmal zu lösen:

„O, wenn Sie wüßten, lieber Moriz — ach! ich muß Sie so nennen, denn dieser Name setzt mich in die glücklichsten Zeiten meines Lebens zurück — wenn Sie wüßten, wie man mich überrascht hat! — Vor drey Wochen erfuhr ich zuerst, daß ich an den Grafen verheyrathet werden sollte, und seit gestern bin ichs schon" —

Gewesen! Gewesen! unterbrach ich sie hitzig — Sie sollen sehen, Sie sollen sehen!

„Die erste Nachricht, von dem Unglücke, das mir bevorstand, bekam ich von meiner Mutter. Es war ein Brief von der Gräfin Waller an meinen Vater eingelaufen, worin sie anfangs

fangs die Verdienste und das Alter seiner Familie gehörig anerkannte, und gleich darauf mit dem Verlangen ihres Neffen hinterdrein kam. Er sollte mich in L** gesehen, und vom ersten Anblick an nichts sehnlicher gewünscht haben, als sich mit mir zu verbinden. Er sey Graf, reich, und einziger Erbe einer Tante, die einen Abgott aus ihm machte."

„Sie wissen, wie offen das gute Herz meines Vaters gegen Schmeicheleyen ist, besonders wenn sie von dem Alter seiner Familie und seinen Kindern hergenommen sind. Ohne sich lange zu bedenken, ohne mich zu fragen, schreibt er mit der nächsten Post zurück, er wäre nicht abgeneigt; nur wünschte er seinen Schwiegersohn zu sehen. Dieser kommt in wenig Tagen an, und vollendet den Eindruck, den der Brief der Gräfin gemacht hatte."

„Eh ichs mir versehe, kömmt mein Vater mit dem Grafen hieher, und stellt mir ihn gleich bey der ersten Anrede als meinen künftigen Gemahl vor. Ich glaubte in den Boden zu sin-

ken! Ach! mein Herz war schon zu voll, um noch eine größere Last zu tragen! Ich hatte Sie öfters unter unserm Fenster hingehen sehen; Ihr Anblick nach so langer Zeit weckte alle die Freuden von neuem in meinem Herzen auf,, — —

„O, Lemberg (sie senkte ihr Haupt zärtlich auf meine Schulter) und Sie sahen nicht einmal zu mir herauf! Ach! und ich hätte Sie so gern gesprochen! hätte mich so gern unsrer frohen kleinen Spiele erinnert!“

„Anfangs glaubte ich, Sie wüßten es nicht, daß ich mich in L** befände. Unwiderstehlich ward am Ende mein Trieb, Ihnen dies zu erkennen zu geben. Als Sie wieder einmal vorbey gingen (es war noch ein Officier bey Ihnen) riß ich, wie ausser mir, das Fenster auf, und rief Ihnen nach: Wie kommen Sie hieher, Herr von Lemberg? Und kaum sahen Sie sich um, kaum grüßten Sie mich aus der Entfernung, und umsonst hatte ich die Augen der Vorübergehenden auf mich gezogen!“

Mal=

Malchen zerdrückte ihre Thränen im Auge; aber mir liefen sie hell über die Backen. Ich suchte Worte, und fand keine, die mich hätten entschuldigen können.

„Von der Zeit an fühlte ich eine Art von Erbitterung auf Sie: aber sie machte mich unruhiger als vorher meine Neugierde. Sonst war ich stündlich am Fenster, um Ihnen zu zeigen, wie nahe ich Ihnen sey — jetzt eben so oft, um Ihnen zu zeigen, daß ich — böse auf Sie sey. Aber Beydes machten sie mir unmöglich, denn Sie gönnten mir nicht einen einzigen vollen Blick, und schielten von der Seite, als wenn Sie sich vor mir fürchteten."

„In dieser Stimmung meines Herzens überraschte mich mein Vater. Alles redete und drang in mich, und zeigte mir das Glück, das ich mit dem Grafen machen würde. Alles, von der Gouvernante an bis zur jüngsten Pensionaire, pries mich glücklich: die eine, daß ich einen Grafen heyrathen, die andre, daß ich nun bald ein recht prächtiges Brautkleid anzie-

hen würde. So von allen Seiten bestürmt und überrascht; so ganz vergessen von dem, den ich unter allen meinen Jugendfreunden gerade zuletzt vergessen hätte". —

O, ich hatte Sie nicht vergessen! rief ich, und eine Thräne nach der andern tröpfelte auf ihre Hand, die ich fest an meine Brust drückte. —

„Ihm, diesem (sie zeigte lächelnd auf mich) zum Trotz, gab ich dem Grafen das Jawort, und bin — unglücklich!"

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

Glücklich, glücklich! rief ich, und mein argloses Herz, aus welchem dieser Ausruf hervordrang, pochte vor Freude, ihr dies versichern zu können. Denn sie gab mir ja deutlich zu verstehen, daß sie mich liebte, und daß ihr ganzes Glück davon abhienge, des Grafen

fen los zu werden, und dafür mich — — und mich konnte sie ja haben!

Ich muß lächeln, wenn ich mich dieser kleinen Züge der unerkünstelten Unschuld erinnere. Man muß uns unsre damalige Unerfahrenheit zu Gute halten, denn, genau gerechnet, waren wir ja beyde noch Kinder. Aber gewiß ist es, daß uns diese Treuherzigkeit in jenen Augenblicken unbeschreiblich glücklich machte.

„Wenn ich nur auf der Stelle einen Boten gehabt hätte, (fuhr Malchen fort) so hätte ich Ihnen in Triumph verkündigen lassen, daß ich nun einen Grafen heyrathen würde. Wären Sie gerade durch unsre Straße gegangen, so hätte ich alles angewandt, es Ihnen zu verstehen zu geben: so eifrig war ich darauf bedacht, Ihnen zu zeigen, wie wenig ich mir nun aus Ihnen machte. Aber es gelang mir nicht. Doch gab ich noch nicht alle Hoffnung auf, weil mir der Hochzeittag noch bevorstand, wo Sie mir gewiß nicht ausweichen konnten. Daß Sie so oft, und durch so mancherley Be-

kannte

kannte und Unbekannte zur Hochzeit gebeten wurden, haben Sie mir zu danken; denn ich wollte Sie durchaus sehen, um Ihnen zu zeigen, daß ich nun mit einem Grafen vermählt würde, da Sie" —

Malchen sah von der Seite, und nickte drey oder viermal mit dem Kopfe, wie Kinder nicken die sich entzweyt haben, um einander zu sagen: ich kann doch spielen ohne dich!

„Aber es hieß, Sie wären krank und würden nicht kommen. Auf einmal verschwand alle meine Heiterkeit, und eine tödtliche Unruhe trat an ihre Stelle. Zuweilen war es mir ganz dunkel zu Muthe, als ob die ganze heutige Feyerlichkeit nur angestellt wäre um Sie zu kränken: und als Sie würklich nicht kamen, hatte ich ein sehr sonderbares Gefühl, das mich überredete, nun würde auch aus der ganzen Heyrath nichts werden. Aber welch ein unbeschreiblicher Schreck, als der Priester ins Zimmer trat! Noch zwey bis dreymal sah ich mich ängstlich nach Ihnen um, und als ich Sie nicht

be-

bemerkte — o, Moriz, ich hätte laut aufschreyen und aus dem Zimmer laufen mögen! Gesicht und Gehör verliessen mich; vor meinen Augen ward alles schwarz, und, sobald ich das unglückliche Ja ausgesprochen hatte, ward ich ohnmächtig!"

„Man ermunterte mich zwar, aber ich kam den ganzen Tag nicht zu mir selbst. Hundertmal war ich im Begriff meinen Bräutigam „lieber Moriz" zu nennen — hundertmal erstarb das Wort auf meiner Zunge. Noch nie hatte ich so oft und so lebhaft an Sie gedacht, als heute, wo es Verbrechen war, an Sie zu denken. Aber ich konnte — ich konnte mein Herz nicht bändigen, daß Sie ungestüm von mir foderte. Sie schwebten mir vor Augen, und meine Blicke hiengen an Ihrem Bilde. Meine Mutter machte mir Vorwürfe, daß ich an dem glücklichsten Tage meines Lebens so still und traurig wäre, und meinen Bräutigam ängstigte. Aber — der zeigte eben so

we-

wenig aufrichtige Freude, als ich; und die Gesellschaft machte sich auf seine Kosten lustig."

„O, wie oft suchte Sie mein nasses Auge unter den Zuschauern und Gästen! Verschwunden war jede unfreundliche Empfindung gegen Sie. Nun wünschte ich Sie zu sehen, um — Ihnen mein Unglück zu klagen, nicht, um über Sie zu triumphiren. Und wenn ich mich dann so ganz in mich und meinen Kummer verlor, so war mirs immer, als ob mir jemand ins Ohr raunte: „Du sollst ihn sehen! Sehnsuchtsvoll irrte dann mein Auge von neuem umher, um Sie unter der Menge zu entdecken; aber vergebens, immer vergebens!"

„Das Andenken an die kommende Nacht schlug mich vollends zu Boden. Mein Vater eilte fast angelegentlicher als es der Wohlstand erlaubte, die Gesellschaft zum Aufbruche zu bewegen. Ich bat ihn, so oft es sich unvermerkt thun ließ, nicht so zu eilen; aber er lachte über meine Verlegenheit. Alles verlor sich nach und nach, und endlich sah ich mich nur noch

mit meiner Mutter und der Gräfin in dem weiten Zimmer allein. O, das Herz hätte mir springen mögen, als sie mich bey der Hand nahmen und hieher führten. Ich weinte und schluchzte laut; und alle ihre Tröstungen, so wenig als ihre Scherze, vermochten etwas über mich. Ich bat nur um einen einzigen Tag Aufschub, aber sie waren unerbittlich, und ließen mich endlich allein."

„Mein voriger Zustand war nichts gegen den, in welchen ich nun gerieth. Nun war alle Hoffnung verschwunden! Mögliche Umstände konnten mich nicht retten; mein armes Herz hing sich also an unmögliche, um doch nicht ganz dem Harme zu erliegen. Ich schwärmte wie im hitzigen Fieber, und — o, lieber, lieber Moriz, was gesteh ich Ihnen nicht alles — Sie hatten großen Antheil an diesen Schwärmereyen. Ich vergaß über Ihnen den Grafen!"

„Aber ich hatte diesen letzten kleinen Trost nicht lange. Er erschien selbst und kam auf

mich

mich zu. Er war in der sichtbarsten Verlegenheit, und die Hand, womit er mich angriff, zitterte gewaltsamer als die meinige. Auf seiner Stirn lag finstrer Mißmuth (so kam es mir vor) und seine Lippen, die er auf meine Hand drückte, waren eißkalt. Er klagte über Hitze und wüthendes Kopfweh, schwieg eine Zeitlang ganz, stammelte wieder ein paar Worte, und that endlich die Lichter bis auf ein Nachtlämpchen aus. Mit jedem erloschenen Lichtstrahl, erstarb ein Strahl meiner Hoffnung, und sie erlosch am Ende fast ganz, und flackerte nur noch zuweilen matt und bebend auf, wie das Lämpchen, das neben mir auf dem Tische stand. Und o! als er auch dies auslöschte, und um und um dicke Finsterniß im Zimmer lag — hin war meine Hoffnung, hin Gefühl und Bewußtseyn!"

„Ich erinnere mich nur noch ganz dunkel, daß der Graf nun angelegentlicher über Kopfschmerz klagte, und daß er endlich aus dem Zimmer ging, unter dem Vorwande: ein Flakon

kon zu holen. Da war ich allein, in dem finstern, einsamen, todten Zimmer! Ich hörte keinen menschlichen Laut, als das ängstliche Pochen meines eignen Herzens. Jetzt wünschte ich lebhaft, daß der Graf zurückkommen möchte. Ich tappte nach der Thür, fand sie, und machte sie leise auf; ich hörte jemand auf der Treppe; er kam näher; ich reichte ihm meine Hand — o, welch ein Unterschied! Aber ich hatte nicht Muth mir denselben zu gestehen."

„Statt der vorigen kalten, erwärmte jetzt eine feurige Hand die meinige; ein anderer Athemzug; ein festerer Tritt; ein Druck, der feuriger war, als des Grafen feurigste Umarmung — alles das hörte, fühlte ich — aber meine Brust war wie in Ketten geklemmt — ich hatte nicht Athem genug zu rufen — nicht Muth genug, zu zweifeln — nicht Kraft genug, mich loszuwinden. Ein dunkles, ahndendes Gefühl beschäftigte und erfüllte mein Herz, arbeitete und pochte in demselben; meine Augen sahen nichts, aber meine Hand lei-

stete mir ihre Dienste — es war der Graf nicht, der mich in seine Arme schloß; er konnte es nicht seyn — „Und wer wäre es sonst?" lispelte es leise in meiner Seele; aber ich bekämpfte diesen Einwurf mit einem unüberzeugbaren, störrischen „er ist es nicht!" — Ach! und er war es auch nicht! Moriz — Moriz — war es! daß wußt' ich, das wußt' ich! Aber ich weiß nicht, woher ichs wußte!"

Mit diesen Worten warf sich Malchen in meine Arme und weg! über Erde und Himmel hinweg schwebten wir beyde!

Sechstes Kapitel.

Gräfin Waller erscheint, um — zu verschwinden.

Unter diesen Ergießungen wechselseitiger Zärtlichkeit brach der Tag an, und mit demselben ging ein neues Licht in meiner Seele auf. Denn bis daher hatte ich nur wenig, und gleichsam

wi=

wider Willen an Vergangenheit und Zukunft gedacht. Jetzt machte ich mich auf große Begebenheiten gefaßt, und bestrebte mich, ihnen mit Unerschrockenheit zu begegnen. Aber Malchen war ausser sich vor ängstlicher Erwartung, und mein Muth schien ihre Angst zu vermehren, weil sie nicht Kräfte genug hatte, sich an denselben anzuschließen.

Es pochte an der Thür und eine Stimme rief: Machen Sie auf Herr von Lemberg! Malchen fuhr zusammen, aber ich sprang, den Degen in der Hand, nach der Thür, machte sie auf, und Gräfin Waller trat herein.

Sie machte die Miene eines Kaufmanns, der seinen Freunden lachend ankündigt, daß ihm eine lumpigte Spekulation, mit einem nicht nennenswerthen Verlust von funfzig tausend Thalern verunglückt sey. — „Guten Morgen, Frau mit drey Männern rief sie, indem sie auf Malchen zu hüpfte und vor Lachen ersticken wollte — hierdurch werden Sie (sie gab ihr ein zusammengelegtes Papier) hierdurch wer-

werden Sie zwey davon los: einen Grafen und ein Premier-Lieutenant; und nun wird Ihnen von selbst zufallen (indem sie sich nach der Thür zog, das Gesicht von mir abgewandt und die rechte Hand in der Lage, womit man Schellen auffängt) der Fähndrich!" — Husch! war sie zur Thür hinaus und mit schallendem Gelächter die Treppe hinunter. Nach einigen Minuten rollte ihr Wagen unter unserm Fenster weg und wir verloren sie bald aus den Augen.

Siebentes Kapitel.

Es ist ja richtig!

Die Schrift war an den Obersten Lehmnitz, Malchens Vater, überschrieben. Ich erboth mich, ihm dieselbe auf der Stelle auszuhändigen, denn ihr Inhalt ging mich (wie ich aus den Worten der Gräfin schloß) viel zu nahe an, als daß ich hätte ruhig dabey bleiben können. Aber

Malchen wollte lieber, daß ich seine Ankunft erwarten sollte, denn sie fürchtete immer noch, von dem Grafen überrascht zu werden. Der Oberst kam endlich mit seiner Gemahlin.

„Nein, sagte er, als er in die Thüre trat, so ganz richtig ist es diese Nacht nicht zugegangen. Ich bin ein paarmal über dem Gepolter aufgewacht. Nu, wir wollen jetzt sehn!"

Er erstarrte, als ich ihm so auf einmal in die Augen fiel! „Was Henker und Hagel!" rief er, indem er mich wild bey dem Arme nahm und ans Fenster zog — Fähndrich Springinsfeld in einer Nachtjacke bey meiner Tochter? Ich bitt' euch um Gottes willen, sprecht, sprecht!"

Frau von Lehmniz stand ohne Bewegung von der Seite, und sah uns mit starren Augen an. Malchen konnte eben so wenig sprechen als ich. Stillschweigend reichte ich dem Alten die Schrift von der Gräfin. Er riß sie ungestüm auf, und einige Stücke Papier fielen ihm entgegen. Ich hob sie auf, setzte sie zusam-

men, und sahe, daß es ein zerrißner Ehekontrakt war.

„Infame Pfote, (rief der Alte) infame Pfote!" und alle seine Glieder zitterten." Lies Jettchen, lies!" Er gab seiner Gemahlin die Schrift, und sie las:

„Es sind diese Nacht in der Brautkammer
„Dinge vorgefallen, die sich mit Menschen-
„zungen nicht aussprechen lassen" —

„Ha, Fähndrich!" rief Malchens Vater, und packte mich vor der Brust. Malchen that einen lauten Schrey, und Frau von Lehmniz suchte mich von ihm loszumachen. Ich hätte mich nicht gewehrt, und wenn er mich erdrosselt hätte!

Mein Gott! sagte Frau von Lehmniz — laß ihn doch nur los, bis ich alles gelesen habe!

„Nein, rief er, nein! und dabey packte er mich noch grimmiger an, und schüttelte mich, daß mir die Zähne klapperten. Frau von Lehmniz las weiter:

„Mein

„Mein Neffe hat zuweilen Anfälle von Un„sinn und Verrückung; das hat er diese „Nacht gezeigt. Ihre Tochter und der Fähn„drich werden Ihnen erzählen" —

In dem Augenblicke nahm er Malchen bey der Hand und schüttelte sie eben so wie mich: „erzählt, erzählt!" rief er dabey wie ausser Athem. Hätte er Malchen noch einmal so geschüttelt, so wär' ich dazwischen gesprungen: aber er schien sich etwas zu mäßigen, und ich fieng an zu erzählen. Während meiner Erzählung ward die Hand, womit er mich fest hielt, immer lockerer, und endlich ließ er mich ganz los und behielt nur noch Malchens Hand, die er hitzig hin und herschleuderte. Zuweilen fragte er: ist das alles wahr, meine Tochter? Malchen nickte dann jedesmal mit dem Kopfe, und blickte dabey ihre Mutter ängstlich von der Seite an.

„Während meiner Erzählung trat Fräulein Louise ins Zimmer. „Was will sie hier?" fuhr er sie an, und Louise machte die Thür un-

ter allen Merkmalen des höchstens Erstaunens langsam wieder zu.

Als ich meine Erzählung geendigt hatte, sprang er auf, ging nachdenkend im Zimmer auf und ab — plötzlich ergriff er das Pistol und fuhr zur Thür hinaus. Ich stürzte hinterdrein. Er rannte die Treppen hinunter und rief eines Rufens: Wo ist er? Wo ist er? der —

Aber kein Graf zu hören und zu sehen! Fräulein Louise sprang herzu, und sagte: er ist fort! „Warum — schrye der Alte und griff nach ihrem Arm — warum hast du ihn fort gelassen?“ Das arme Mädchen zitterte und bebte und fiel mir halbohnmächtig entgegen. Ihr Vater ließ sie los, und blieb einige Augenblicke unbeweglich auf einem Flecke stehen. Auf einmal nahm er mich bey der Hand, schüttelte sie und sagte: bey den Haaren, hast du sie aus der Kammer geschleppt? — Ja, sagte ich, und die Treppe hinunter geworfen! Es schien, als ob er sich nach dieser Frage und Antwort

ein

ein wenig beruhigte. Er sah Louisen, die sich mit dem Kopfe gegen einen Pfeiler gelehnt hatte, an, und nahm sie bey der Hand. „Komm nur mit herauf Louischen, sagte er sanft zu ihr, daß du selbst siehst, daß du selbst hörst" — Er ward von neuem hitzig, aber nicht in dem Grade als vorher.

Wir gingen hinauf und fanden Malchen und ihre Mutter in Thränen. „Lies weiter!" sagte der Oberst und warf sich in einen Lehnstuhl, daß er laut krachte.

„alles erzählen!"

„Mein Gott, das hast du ja schon gelesen! sagte er zur Frau von Lehmniz und sie las weiter:

„Ihre Tochter wird mit einem Fähndrich,
„der seine gesunde fünf Sinne hat, besser
„fahren, als mit einem Grafen der nicht
„richtig im Kopfe ist; deswegen erfolgt hier-
„bey der Ehekontrakt zerrissen zurück und die
„Ehescheidung soll binnen hier und vier Wo-
„chen auf Ihrem Guthe seyn. Uebrigens

„würden Sie wohl thun, wenn Sie die gan-
„ze Sache schlafen ließen, und nicht durch
„einen unüberlegten Schritt uns alle, beson-
„ders aber Ihre arme Tochter, zum Geläch-
„ter machten. Ich habe mich deshalb ent-
„fernt, und Sie thun wohl, wenn Sie mei-
„nem Beyspiele folgen und sich nicht dem Fin-
„gerzeigen der Welt aussetzen. Von mei-
„nem Neffen sage ich mich hiermit ein für
„allemal los, und Sie würden sehr ungerecht
„seyn, wenn Sie mich wollten büßen lassen,
„was er verbrochen hat. Wenn er Ihnen
„einmal in die Hände fallen sollte (woran
„ich aber zweifle, denn er ist vor einer Stun-
„de fort geritten und niemand weiß wohin)
„so werden Sie schon so mit ihm verfahren
„(das traue ich Ihrem bekannten Gefühle
„für Ehre zu) daß er sich in Zukunft hüten
„wird, sich eine Gemahlin für einen Andern
„zu nehmen. Leben Sie wohl, und halten
„Sie die ganze Sache so geheim als mög-
„lich — das verlangt Ihre eigne und Ihrer
„Tochter Ehre."

„Den Kopf spalt' ich ihm! rief der Oberste — darauf kann er rechnen! Und wäre das Weib nicht ein Weib — seht, Kinder! — Aber was meynst du, Jettchen — fuhr er zu seiner Gemahlin fort — der Blitzjunge hat die beyden Kerls bey den Haaren zur Thür herausgeschleppt? Hättest du ihm das wohl angesehen?"

Ja, das hat er gethan! rief Malchen und ihre Augen funkelten vor Freude. Frau von Lehmniz und Louischen sahen mich verwundert an. In den Mienen und Bewegungen der letztern zeigte sich eine aufs höchste gespannte Neubegierde; aber zum Unglück waren wir alle zu sehr vertieft, als daß wir auch die kleinste ihrer Fragen hätten beantworten können.

Aber, was soll nun werden? sagte Frau von Lehmniz!

„O, ich wollte, daß du mit deinen Fragen — sagte der Alte — der Kopf ist mir ja so verrückt, daß ich noch nicht 'mal weiß, was geschehen ist, viel weniger, was geschehen

hen soll. — Beym T** du kannst mir ja doch eine Viertelstunde Bedenkzeit gönnen!"

Wir wollen den Papa allein lassen! sagte Fräulein Louise — komm Malchen, du sollst mir erz —

„Durchaus nicht! Ihr sollt alle hier bleiben!" rief der Oberste; Louischen trat trostlos zurück.

„Noch eins, Jettchen — sagte er zu Frau von Lehmniz — examinire 'mal die da (auf Malchen zeigend) ob nicht — Henker! Du verstehst mich ja! Geh doch! Du weißt, als es noch kleine Krabben waren —

Frau von Lehmniz nahm Malchen bey der Hand und führte sie zum Zimmer hinaus. Louischen wollte hinterdrein, aber die Thür ward ihr vor der Nase zugedrückt. — Sie ging ans Fenster und die hellen Thränen schossen ihr über die Backen.

Mich nahm der Alte beyseite und sagte halblaut, halbleise: „Springinsfeld, hat der Teufel sein Spiel gehabt?"

Mir

Mir schoß mein ganzes Blut ins Gesicht und ich bebte ärger als ein Missethäter.

„Ja, Junge? Nicke nur, oder schüttle, wenn du es nicht sagen kannst!“ Ich konnte weder nicken noch schütteln. Nicken wollt' ich nicht, und schütteln konnt' ich nicht, mithin stand mein Kopf wie eingerammelt.

Du sollst es ja nicht sagen! Nicke, oder schüttle doch nur! Du schüttelst nicht? Mithin ist es richtig! Nicht? — Du schüttelst nicht? — Es ist richtig, es ist richtig! rief er auf einmal und ließ mich los — Jettchen, komm 'rein, es ist richtig!

Frau von Lehmniz erschien mit Malchen. Er nahm die Hand der letztern und legte sie in die meinige. „Sieh, Jettchen, sagte er zu Frau von Lehmniz und ein paar große Thränen stiegen ihm aus den Augenwinkeln — Sieh nur — diese Kinder sollen sich heyrathen!

„Heyrathen?“ schrye Fräulein Louise und sprang mitten unter uns.

„Es

„Es ist ja richtig! rief ihr Vater — Kinder, es ist ja richtig! Was kann es anders werden? (er wandte sich zu seiner Gemahlin) Hast du's nicht auch richtig befunden?"

Malchen zerdrehete die Zipfel ihres Halstuches, ich sah an die Decke, und Fräulein Louise guckte andächtiglich durchs Fenster.

Achtes Kapitel.

Aussichten zu Mord und Todschlage.

Nach einigen Minuten trat ein Officier ins Zimmer, und foderte mich im Namen des Premier-Lieutenants Rahm auf Schuß oder Stich. Die drey Frauenzimmer erschraken von ganzem Herzen, aber der alte Husar hatte eine innerliche Freude. „Ich sekundire ihm, rief er — Aber sagen Sie dem Herrn von Rahm zurück: brave Kerls schlügen sich auf den Hieb! Um Neun Uhr kann er ins *** kommen, da soll er uns finden; und wenn ihm der (er zeigte

auf

auf mich) nicht genug giebt, so kriegt ers von mir — denn sehen Sie (auf Malchen zeigend) das Mädchen ist meine Tochter! Sagen Sie ihm das wieder!"

Bey den letztern Worten fingen die drey Weiber laut an zu schreyen.

„Hast du es vergessen? sagte er zur Frau von Lehmniz — daß ich mich mit drey Oestreichern 'rumgehauen habe? — Und du (zu Malchen) daß der diese Nacht die beyden Kerls bey den Haaren zur Stube 'rausgeschleppt hat? — Also! — Und nun gebt mir keinen Laut von euch, daß ichs höre?"

Darauf schickte er seinen Jäger fort, der meine Uniform und Degen holen mußte. Während der Zeit nahm er mich beym Arm, und ging mit mir im Zimmer auf und ab. Zugleich horchte er, ob eine von den Damen wimmerte, und hörte er einen Seufzer, so drückte er jedesmal meinen Arm fest an sich, um mich aufmerksam darauf zu machen.

Als meine Uniform ankam, half er selbst mich anziehen. Seine Uhr legte er auf den Tisch, und wenn eine Viertelstunde vorbey war, sagte er es jedesmal. Endlich schlug es drey Viertel auf Neun, und es wurden zwey Pferde vorgeführt. Nun konnten die ernstlichsten Drohungen die Weiber nicht mehr zurückhalten. Sie hingen sich wechselsweise an mich und an den Vater; aber er sagte ihnen statt alles Trostes: Die Ehre ruft! Habt euch nicht so närrisch, Kinder! — Für Malchen behielt er seinen kräftigsten Trostspruch bis zuletzt auf; denn erst unten an der Treppe sagte er zu ihr: er soll dir ein paar Finger mitbringen zum Brautgeschenk; freuest du dich nicht darauf, Töchterchen? — Aber Töchterchen wurde ohnmächtig! Ohne sich weiter um sie zu bekümmern, nahm er mich bey der Hand und sagte: Närrchen, es war ja nicht mein Ernst!

Neuntes Kapitel.

Nur zwey Finger! und die ganze Geschichte ist aus.

„Springinsfeld — sagte er unterwegs zu mir — es wåre doch so übel nicht, wenn Du ihm ein paar Finger kürzer machtest! Warum streckt er sie nach verbothener Frucht aus. Sieh (er zeigte mir mit seinem Hirschfånger eine Bewegung) wenn du, eh er sichs versieht, mit dem Degen von der Seite herumfåhrst, so sind die Finger, die am Griffe liegen bloß, und du kannst sie ihm mit einem Hieb abnehmen. Dann ist die ganze Geschichte aus, und ihr seyd wieder gute Freunde!"

Ich mußte dem alten wunderlichen Manne versprechen, mein Möglichstes zu thun, um ihm zwey Finger abzunehmen, und wir kamen in ** an. Rahm erschien mit seinem Sekundanten kurz nach uns.

Rahms Anblick brachte mich aus aller Fassung. Alle Ideen der vorigen Nacht wurden in meinem Kopfe von neuem rege, und ich griff eben so rasch nach meinem Degen, als ich vor einigen Stunden nach dem Pistol griff. Ich zog und legte mich in Positur.

Rahm ließ mich nicht lange warten. Sein Degen pfiff auf mich ein, und Schlag auf Schlag fiel hier und da!

„Was ich dir gesagt habe, Fähndrich! sagte der alte Husar, der mir zur Seite stand — das Brautgeschenk!"

Aber ich hatte es mit keinem Neulinge zu thun! Rahms Streiche fielen so rasch, so hageldicht, so gewaltig, daß solch ein frischer Arm dazu gehörte als der meinige war, wenn er nicht am Degengriff erstarren sollte.

Keiner von uns gab einen Laut; aber der Alte machte bey jedem Ausfall ein Feldgeschrey mit seinem „Was ich dir gesagt habe, Fähndrich!"

Wir thaten drey Gänge, und von beyden Seiten kein Tropfen Blut. „Brave Jungen/

bra=

brave Jungen!" sagte der Alte während der Pause — „Aber was ich dir gesagt habe!"

Zum viertenmal stürzten wir auf einander, und Rahm schien seine ganze Wuth und Stärke zusammenzunehmen. Hitziger als vorher drang er auf mich ein, und mit jedem Hiebe stieg seine Erbitterung. Seine Streiche wurden immer gewaltiger; aber seine Paraden immer sorgloser und unordentlicher: und als er endlich einen wüthenden Kopfhieb auf mich führte, that ich einen Seitenschritt, und hieb ihn über den Arm, daß sein Degen sank und ein Strom von Blut an demselben herunterschoß.

„Victoria!" schrie der alte Husar, und sprang zwischen uns — „Alles gut, alles vergessen! Nun vertragt euch!"

Rahm reichte mir mit weggewandtem Gesichte seine linke Hand; und als mich der Alte zum Versöhnungskuß schob, drehete er den Kopf, und ließ mich sein Ohr küssen.

„Pfui — sagte der Oberste, indem er sein Schnupftuch herauszog, und es Rahmen fest um

um seine Wunde wickelte — Blut macht gut! Ihr sollt und müßt euch vertragen!" Darauf drehete er mir Rahms Mund entgegen. Rahm lächelte, und umschloß mich mit seiner linken recht herzlich. Der alte Lehmniz that einen Luftsprung. Wir halfen dem Lieutenant auf sein Pferd, und er war im Begriff mit seinem Sekundanten, ohne uns, davon zu reiten; aber der Oberste sprengte hinterdrein, und sagte: Rahm, Ihr hättet eure Schuldigkeit nicht halb gethan, wenn Ihr nicht mit mir rittet, und euch nicht noch mit meiner Tochter vertrüget. Denn seht nur, das arme Mädchen habt ihr am meisten beleidigt!"

Mir wurde warm bey diesen Worten.

„O, ersparen Sie mir diese Demüthigung, erwiederte Rahm — zu allem andern steh ich zu Befehl!"

„Nun gut, bey einer andern Gelegenheit! Aber sagt mir nur, warum hat der Windbeutel nicht zu meiner Tochter ins Bette gewollt? Sie ist doch, beym T**! nicht häßlich!"

Schön

Schön wie ein Engel! sagte Rahm; und bey mir stieg eine Art von Verdruß auf, daß er sich untersing dies zu sagen — Aber heute verlangen Sie keine weitläuftige Erzählung von mir: Waller heyrathete nicht Ihre Tochter, sondern Ihr Geld. Sein Vermögen war durch die Lüfte — das hätten Sie bey der geringsten Nachforschung erfahren können. Seine Tante spürte Sie auf, bey einer Geschichte, die Lembergen betraf, und sie konnte nicht besser wählen; denn Sie sind der gutherzigste Mann von der Welt. Aber Waller hatte auf seiner Reise nach Paris mit seinem Vermögen — Alles verloren. Ich sollte das ersetzen; und er wollte das Geld nehmen! Dies sey Ihnen für heute genug. Wenn ich geheilt bin, erlauben Sie mir wohl einen Besuch auf Ihrem Guth?

„O, Du kömmst mit zur Hochzeit! — erwiederte der Oberste — Aber, das sag' ich dir: Hand von der Braut! Nun reit' in Gottes Namen, und laß dich verbinden!"

Er gab seinem Ungar die Spornen, und wir sprengten davon. Zu Hause empfingen sie uns mit lautem Freudengeschrey. Malchen musterte mich von oben bis unten, und einesanfte Freude leuchtete aus ihren Augen, als sie mich so ganz unversehrt wiedersah. Unterdessen ließ ihr Vater anspannen; die Kutsche fuhr vor, und die ganze Familie stieg ein. Ich begleitete sie bis vor das ** Thor, wo mich der Oberste umkehren hieß. Malchen streckte mir ihr weißes Händchen aus der Kutsche her; und ihr Vater rief: „In vier Wochen, Springinsfeld! Sobald die alte Schlange in D** die Scheidung schickt, schreibe ichs dir: dann sitz' auf und komm!"

M o r i z.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Liebe und Subordination.

Während der vier Wochen hatte Malchen fleißig an mich geschrieben, und ich eben so fleißig an sie. Dieser ganze Zeitraum war für mich eine unendliche Kette von Freuden, die nur glückliche Liebe, welche mit allem, was die Hoffnung Entzückendes hat, genährt wird, so rein und lauter, so abwechselnd und ewig neu über ein zärtliches Herz ausschütten kann. Ich brannte vor Ungeduld, Malchen zu sehen; ich zählte anfangs jeden Tag, dann jede Stunde, und endlich jede Minute. Diese dauchten mir jetzt einzeln länger, als anfangs der ganze Zeitraum von vier Wochen.

Endlich kam der Brief, der mir Nachricht gab, daß die Ehescheidung ausgewürkt und schon auf dem Gute des Obersten sey.

„Nun komm, Moriz, schrieb mir Malchen, flieg in meine Arme. Meine Augen

sollen die ersten seyn, die Dich sehen, meine Arme die ersten, die Dich umschließen, meine Lippen die ersten, die auf den deinigen haften. Dein Athem soll mich zuerst anwehen, Dein Herz zuerst an dem meinigen pochen. Darum steige nicht vor dem Schlosse ab, wenn Du kömmst, sondern an der Gartenthür; sie soll offen stehen, und ich bin an derselben. Hand in Hand fliegen wir dann auf das Zimmer meines Vaters, und dann zu meiner Mutter, und dann überall hin. Ich schlafe nicht bis ich Dich sehe, und werde nicht schlafen können, wenn ich Dich gesehen habe. Uebermorgen zwischen vier und sechs Uhr mußt Du bey mir seyn, und bist Du es nicht, so bist Du todt, oder Du liebst mich nicht mehr."

Diese Zeilen gossen Feuer in meine Adern. Zu Fuße hätte ich fortlaufen mögen, wenn ich bedachte, daß mein Pferd erst gesattelt werden müßte. Ohne Urlaub wäre ich davon gesprengt,

wenn mich nicht meine Kameraden gehalten hätten. Ich muß halb von Sinnen gewesen seyn.

„Zwischen vier und sechs Uhr muß ich da seyn!“ sagte ich zu meinem General, als ich ihn um Urlaub bat, und glaubte ihm dadurch den allerkräftigsten Bewegungsgrund zur Erfüllung meiner Bitte angegeben zu haben.

„Es wird wohl etwas später werden, mein lieber Lemberg!“ sagte der alte Krieger lächelnd, denn er wußte, wo es mir fehlte.

„Nicht eine Minute später, sagte ich, sie hält mich sonst entweder für untreu oder für todt!“

„Recht soldatische Bewegungsgründe, haben Sie zu Ihrer Reise, mein lieber Lemberg! erwiederte er: sie leuchten mir ein, und deßhalb sollen Sie morgen früh um neun Uhr den Urlaub haben!“

Ich erstarrte. Morgen früh um neun Uhr! Da hätte ich in sieben Stunden sechszehn Meilen reiten müssen. Unmöglich! Kaum hatte ich dies ausgerechnet, so drehete ich mich um, mit

dem

dem festen Entschluß, ohne Erlaubniß davon zu jagen.

„Sprudelkopf, rief er ernsthaft: ich weiß, was du willst! — Ein Soldat muß lieben und gehorchen können. Hier ist dein Urlaub auf sechs Monat, schon geschrieben, aber du bekömmst ihn nicht eher als morgen früh um sechs Uhr. Nun steht es bey dir, zu bleiben oder zu reiten.“

Ich ging stillschweigend nach der Thür.

„Sag' zu meinem Johann — rief er mir nach — daß er sogleich aufsitzt, und auf jeder Station Pferde in meinem Namen bestellt. Ihrer kannst du dich bedienen. Sorge nun, daß deine Liebe soviel von ihren Rechten nachläßt, als die Subordination von den ihrigen. Reise glücklich!“

Er ging. Ich sah ihm stumm und verstürzt nach, und das helle Wasser stand mir in den Augen.

Zweytes Kapitel.

Er kömmt und — sieht!

Welch eine Nacht hatte ich zuzubringen! Meine Liebe kämpfte unablässig mit meiner Pflicht, besiegte sie, und ward von ihr besiegt. Meine Freunde thaten alles, um mich aufzuheitern, aber ich ward erst froh als es sechs Uhr war. Der Adjutant brachte mir den Urlaub, und ich sprang auf mein Pferd, das schon seit zwey Stunden gesattelt vor meinem Quartiere gestanden hatte.

Armer Rappe! riefen meine Kameraden; und ich sprengte davon. Der Boden zitterte unter mir, und meine Haare und die Mähne meines Rosses sausten. Mein Geist war bey Malchen, und mein Körper sechszehen Meilen von ihr. Mein armes Pferd mußte es entgelten, wenn jener durch irgend einen Zufall auf einige Minuten zu diesem zurückgerufen wurde.

Auf jeder Station schrieb man sich meinen und des Generals Namen sorgfältig auf, und versprach, Nachricht zu geben, ob die Pferde, die ich geritten, mit dem Leben davon kommen würden. Auf der letzten mußte ich mir das Pferd geradezu kaufen, weil der Postmeister dasjenige, was mich zu ihm gebracht hatte, vor seinem Hause umfallen sahe.

Es war drey Viertel auf vier, als ich den Schloßthurm von Lehmniz erblickte. Beynah hätte ich vergessen, was mir Malchen so dringend aufgegeben hatte: durch den Garten mich dem Schlosse zu nähern.

Ein paar tausend Schritte von der Gartenmauer erhob sich ein kleiner Hügel, von dem ich alles übersehen konnte. Ich glaubte auf einer Terrasse mitten im Garten ein Frauenzimmer zu erblicken. Sie schien eilig die Terrasse herabzusteigen, als sie mich dahersprengen sahe. „Wer kann es anders seyn als Malchen, rief ich laut: sie eilt von der Terrasse, und mir entgegen!"

In

In wenig Minuten war ich an der Gartenthür; ich sprang vom Pferde, und band es an den ersten den besten Baum. Ich trat in den Garten; kein Malchen war da. „Und sie wollte doch an der Gartenthür seyn!“ murmelte ich. — Ich ging die Allee hinan, die zur erwähnten Terrasse führte — kein Malchen zu sehen! — „Wenn sie auf der Terrasse war, konnte sie hundertmal herab zur Gartenthür und zurückgelaufen seyn, ehe ich den Garten erreichte — murmelte ich wieder, und ich fühlte die Kopfschmerzen, die mir die Luft und das Stoßen des Pferdes verursacht hatten. Als ich Malchen noch an der Gartenthür zu finden hoffte, fühlte ich sie nicht. Ich näherte mich der Terrasse. An dem Fuße derselben war ein chinesisches Gartenhäuschen; durch ein Seitenfenster sah ich hinein, und o! was sahe ich!

Malchen saß — mit einer Mannsperson in blauer Uniform auf einem Canapee. Er hatte seinen linken Arm fest um sie geschlungen, sie ihren rechten um ihn. Sein Haupt ruhete

an ihrer Brust; sie sahe schmachtend zu ihm hinab, er schmachtend zu ihr hinauf. Zuweilen schielten beyde, wie es mich dünkte, lächelnd nach dem Fenster, das vor ihnen war. Die Mannsperson kam mir sehr jung und sehr bekannt vor; aber ich hatte nicht Zeit, es zu untersuchen.

Die Bewegungen, die in dem unsäglich kurzen Momente, wo ich dies sah, gleichsam mörderisch mich ergriffen, mag keine Feder beschreiben, kein Pinsel malen, keine Zunge aussprechen. — Meinen Degen ziehen, in das Haus stürzen, der Mannsperson, die mir lachend entgegen sprang, und dadurch meine Wuth vermehrte, den Degen in die Seite stossen, Malchen, die sich mir schreyend um den Hals warf, weit von mir wegschleudern, aus dem Lusthause in den Garten, durch die Allee zur Gartenthür hinausrennen, auf mein Pferd springen, und in gestrecktem Laufe davon eilen — alle diese gewaltsame Handlungen waren das Werk von zwey Minuten, deren schreck-

liche

liche Qualen alles, was je ein menschliches Herz Grausames erduldet, was je die Einbildungskraft eines Menschenquälers Schmerzliches erdacht und erfunden hat, weit und weit übertrafen.

Vier Pferde todt geritten, sagte ich kalt und bitter: um sie — in den Armen eines Andern zu sehen! —

Diese Worte wiederholte ich einmal über das andere, indem ich jedesmal den Kopf langsam dazu schüttelte. Endlich erlag meine Seele dem Schmerze; meine Zunge ward stumm, mein Ohr taub, und mein starres Auge sahe nichts mehr als den Kopf meines Pferdes, das mich, wohin es wollte, im Sprunge forttrug.

Drittes Kapitel.

Ein Nachtstück.

Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, eh meine Seele sich wieder so weit ermannte, daß

sie einzelne Lichtstrahlen durch das Chaos von Empfindungen, die mein Herz zu sprengen droheten, zu werfen Gewalt genug hatte. Gewiß ist es, daß der Abend schon weit vorgerückt war, als mir die ersten Thränen, in die sich mein wilder Schmerz auflöste, über die Wangen herabrollten.

Ich wußte nicht, wohin mein Pferd mich getragen hatte, und dachte nicht eher daran, bis mich ein gewaltiger Riß queer über das Gesicht, aufmerksam darauf machte. Ich befand mich in einem dicken Gebüsche, durch welches sich mein Pferd einen Weg bahnte, wahrscheinlich weil ich es von Zeit zu Zeit, ohne es zu wissen, gespornt hatte. Ich sprang ab. Jetzt fühlte ich erst, wie die körperlichen und geistigen Beschwerlichkeiten des Tages mich angegriffen hatten. Ich konnte mich nicht auf den Füßen erhalten, und meine Kniee sanken unwillkührlich unter mir zusammen. Mein Pferd blieb in einiger Entfernung von mir stehen,

hen, und stillte seinen Hunger mit den Blättern der umstehenden jungen Stauden.

Ich legte mich nieder. Auf meine Linke stemmte ich mein Haupt, und mit der Rechten riß ich große Büschel Gras aus, und schleuderte sie weit von mir. Kein Seufzer, kein Laut kam über meine Lippen. Mein stummer Schmerz vergrub sich tief in mein Inneres, und da keine lindernde Tropfen über meine Wangen mehr flossen, mußte er in jenen ungestümen Bewegungen meiner rechten Hand sich ankündigen.

Malchen in den Armen eines Andern! Dieses Bild schwebte mir immerfort vor Augen, und peinigte mich am grausamsten. Zuweilen wurde es zwar von dem Bilde des Gestochenen verdrungen, aber dieses war mir bey weitem nicht so peinlich als jenes.

Unterdessen brach die Nacht ein. Mit ihr erhob sich ein Sturm, der in den Aesten und Wipfeln der umstehenden großen Eichen brauste, und sie bis auf die Wurzeln erschütterte.

 Um

Um und neben mir rauschten und pfiffen die Blätter des Gebüsches, und große Regentropfen fielen mir einzeln auf Gesicht und Hände. Mein Pferd scharrte mit den Füßen, und wieherte vor Hunger und Kälte, während eine dicke Finsterniß alles was mich umgab in ihren schwarzen Schooß vergrub, und die ganze lebendige Schöpfung meiner Seele ähnlich zu machen schien.

Diese Empörung der Natur sagte der Empörung meines Herzens zu. Ich wickelte mich fest in meinen Ueberrock, verbarg die Hände im Busen, das Gesicht unter meinem Schnupftuche, und dem Winde wandte ich gleichsam wie im Trotze den Rücken zu. So ganz in mich selbst versunken und verschlossen, sah ich den Bildern, die mir meine Einbildungskraft vorführte, mit Muth und Standhaftigkeit ins Gesicht, und endlich schien meine Seele ihrer gewohntzu werden. Dies war Betäubung, aber eine sehr wohlthätige Betäubung, denn sie ließ den Betrachtungen über die Zukunft in meiner Seele Raum.

Die

Die Treulose je wiederzusehen, war ein Gedanke, vor dem ich zurückbebte, und doch schwebte sie immerfort vor mir. In meine Garnison zurückzukehren, und mich von meinen Bekannten mit großen Augen ansehen, auch wohl aufziehen zu lassen, war ein zweyter, der mich um die Welt gejagt haben würde; und doch fühlte ich ein Verlangen, ihnen zu sagen, wie ich meinen Nebenbuhler bestraft hätte. Aber die Art, wie ich mich dabey benommen hatte, empörte mein Gefühl für Ehre, und machte mich schaamroth. Ich hatte ihn unversehens überfallen, und konnte fürchten, als Meuchelmörder verachtet und bestraft zu werden.

So vereinigten sich endlich Unwillen auf die Ungetreue, gekränkter Stolz, Furcht vor Verachtung, Schaam vor mir selbst, und endlich Angst des Mörders, um den Entschluß, nie wieder in meine Garnison zurückzukehren, in mir zur Reife zu bringen. Ich wollte bey einer andern Macht unter einem andern Na-

 men

men Dienste nehmen, sollte es auch nur als Gemeiner seyn, um mich dadurch auf immer den Nachforschungen meiner Freunde zu entziehen.

Kaum war dieser Entschluß gefaßt, so sprang ich auf, um ihn auszuführen. — Aber, wo war ich? Auf welchem Wege war ich in dieses Gebüsche gekommen? Wie sollte ich mich herausfinden? Ich nahm mein Pferd her, setzte den Fuß in den Steigbügel, um davon zu reiten, und setzte ihn wieder auf die Erde, um den Tag zu erwarten. Mitten unter diesen Bewegungen hörte ich einen Hund bellen, der, nach dem Schalle zu urtheilen, nicht weit von mir seyn konnte. Ich arbeitete mich nach der Seite, wo der Schall herzukommen schien, durch das Gebüsch und zog mein Pferd hinter mir her. Das Gebell des Hundes kam mir immer näher, und endlich gelangte ich auf einen lichten Platz, an dessen einem Ende ein dürftiges Licht durch Gebüsche schimmerte.

Wäre es mir auch nur von weitem wahrscheinlich gewesen, ohne fremde Hülfe aus dem Walde zu kommen, so hätte ich mich dem Lichte gewiß nicht genähert, weil ich mir einbildete, man würde alles was mir begegnet war, auf meinem Gesichte lesen können; und wirklich ging ich auch nicht eher auf das Licht zu, bis ich nach verschiedenen Seiten hin, einen Weg aus dem Walde gesucht, aber nicht gefunden hatte.

Viertes Kapitel.

Der alte Hans.

Ich pochte mit zitternder Hand an den Fensterladen. „Wer ist da?" rief eine männliche Stimme. „Ein Reisender, der sich verirrt hat!" antwortete ich. „Will gleich aufmachen!" rief der Mann, und ich konnte es hören, wie er aus dem Bette sprang. „Um Gottes willen — ließ sich eine weibliche Stim-

me vernehmen — mache nicht auf, lieber Mann, wer weiß, wer es ist; es können wohl mehr seyn als einer. Sie schlagen uns todt, noch ehe wir um Hülfe schreyen können!"

Der Verdacht des Weibes machte, daß mir alle Glieder zitterten. Sie hielt mich für einen Mörder, das griff mir ans Herz. Wäre ich keiner gewesen, so hätte ich nicht gezittert. Es fehlte wenig, so hätte ich mich von neuem in das Dickigt zurückbegeben.

Der Mann schien sich zu bedenken. Endlich sagte er: ich will meine Büchse nehmen, und in Gottes Namen aufmachen! „Und ich nehme die andere!" sagte die weibliche. — „Und ich des Vaters Hirschfänger!" eine dritte Stimme, die ich einem Knaben zuschrieb.

Die Thüre ging auf, und ein langer Mann, der in der rechten Hand ein Gewehr und in der linken eine Leuchte hielt, trat heraus. Hinter ihm stand eine halbangezogene Frauensperson, welcher die Haare wild um den Kopf hingen, und neben ihr ein Knabe, der in der

rech-

ten Hand einen bloßen Hirschfänger hatte, und mit der linken sich fest an dem Vater hielt.

Der Mann wiederholte seine Frage, und ich trat näher und gab ihm die vorige Antwort. Mein Pferd, dessen Zaum ich in meiner linken Hand hielt, streckte seinen Kopf über meine rechte Schulter, und gab den Laut von sich, welchen die Pferde hören lassen, wenn man ihnen zu fressen bringt, oder wenn sie nach einer Tagereise eine bekannte Herberge vor sich sehen.

Der Mann machte einen langen Hals, und leuchtete das Pferd an. — „Ey, alter Hans, sagte er, und richtete, ohne sich um mich zu bekümmern, seine Worte an mein Pferd — wie kömmst du hieher?" — Dieses sagte er mit einer Freude, als wenn er einen alten Freund, den er lange für todt gehalten, unverhofft wiedergefunden hätte. „Ach, unser Hans, Mutter!" rief der Knabe, und sprang hervor. „Wer hätte das gedacht?" sagte die Mutter, und trat auch zu meinem Pferde hin. Ich mochte sagen und fragen, was ich wollte,

man hörte mich nicht. Ihre Furcht vor Räubern und Mördern schien völlig verschwunden zu seyn: wie konnten sie auch etwas Böses von einem Menschen erwarten, der sich als den Besitzer ihres alten geliebten Hansen ankündigte?

Der alte Hans war immer das dritte Wort, während ich von einer brennenden Ungeduld gefoltert ward. Endlich ließ ich dem Knaben den Zügel, und er führte das Pferd in das Haus. Die Mutter nahm dem Vater die Laterne aus der Hand und leuchtete dem Buben. Ich folgte dem Vater in die Stube.

„Ja, sagte er, wenn Sie meinen Hans nicht gehabt hätten, würden Sie nimmermehr nach meinem Hause gekommen seyn. Ich habe ihn erst vor acht Tagen an den Postmeister zu S* verkauft. — Bleiben Sie nur diese Nacht bey mir, morgen in aller Frühe bringe ich Sie aus dem Walde!"

Ich ließ es mir nothgedrungen gefallen, und nachdem ich ihm über seinen Hans mit

drey

drey Worten Auskunft gegeben hatte, erfuhr ich, daß ich mich in dem A* Gebiethe ohnweit W*, mithin sechs Meilen von Lehmniz und sieben Meilen von L* befände.

Der Alte ward sehr gesprächig, aber ich hörte wenig von allem was er sagte. Wie konnte ich es auch bey dem Sturme von Empfindungen, der in meiner Brust tobte? Ich stemmte mein Haupt auf beyde Hände, sah starr vor mich hin, und antwortete ihm endlich gar nicht mehr.

„Der junge Herr ist verdrüßlich — sagte er zu Frau und Sohn, als sie zurückkamen, und mir erzählen wollten, daß sie den alten Hans in den Stall geführt und ihm zu fressen gegeben hätten. — Laßt ihn in Ruhe! — doch setz' ihm zu Essen her, fuhr er zur Frau fort, wenn er etwa hungrig ist, und dann geh mit dem Jungen schlafen: ich lege mich nicht mehr nieder, es ist bald zwey Uhr."

Die Frau brachte Milch, Butter und Brod und entfernte sich mit dem Knaben. Der Alte näher-

näherte sich mir und sagte: Junger Herr, hier ist zu essen, wenn Sie essen wollen, und dort mein Bette, wenn Sie schlafen wollen!" — Ich sah ihn gerührt an und reichte ihm stillschweigend meine Hand. Aber ich hatte weder Eßlust noch Schlaflust.

Sobald der Tag anbrach, setzte ich mich in Bewegung. Meinen Wirth fand ich bey meinem Pferde. Er hatte ihm zu Fressen gegeben, und war im Begriff es zu striegeln. Ohne ihm ein Wort zu sagen, nahm ich Sattel und Zaum. Er wand mir beydes aus den Händen und sagte: ich sollte ihm die Freude lassen, seinen alten Hans zum letztenmale zu satteln. Diese Freude ließ ich ihm gern. Voller Ungeduld ging ich auf den Hof, denn er fing von neuem an zu bitten, daß ich doch noch ein Stündchen länger warten möchte. Man weiß schon um wessentwillen er bat.

Endlich nach langem Zaudern führte er ihn aus dem Stall, und ich sprang in den Sattel, ohne zu bedenken, daß ich nicht durch

die

die niedrige Hausthür würde reiten können. Ich mußte also wieder absteigen, und das Pferd durch das Haus führen. Vor der Thür sprang ich von neuem auf, und ritt davon. „He, rief mir der Alte nach, wissen Sie denn den Weg?“ — Er schüttelte bedenklich den Kopf, und schien gar nicht mit sich einig werden zu können, was er aus mir machen und wie er sich mein Betragen erklären sollte. Kein Wunder! ich kannte und fühlte mich ja selbst nicht.

Welch eine Pein für mich, daß ich meinem Wegweiser zu gefallen langsam reiten, länger als eine Stunde langsam reiten mußte. Die hellen Tropfen standen mir vor der Stirn, nnd tausendmal fragte ich: kann ich den Weg nun allein finden? Endlich sagte er ja, und schon hatte ich die Füße aufgehoben, um meinem Pferde die Spornen zu geben, als es mir erst einfiel, dem guten Alten zu danken. Ich griff in meinen Beutel und reichte ihm, was mir in die Hand fiel. Er wollte nichts nehmen; und ich brannte vor Eifer es ihm zu geben,

ben, weil ich — fort mußte. Als er mir endlich zu viel Umstände machte, warf ich die ganze Hand voll Silbergeld hitzig über ihn her, und sprengte davon. Er rief mir nach: da heißts wohl recht, es schneyet Geld! — Ich sah mich nicht nach ihm um — — „Adje Hans!" rief er noch stärker. — Mir hatte er keine glückliche Reise gewünscht.

Fünftes Kapitel.

Funken unter der Asche.

Nach einer Stunde sah ich mich glücklich im Freyen. Ich erkundigte mich bey dem ersten Bauer, der mir begegnete, nach dem Wege, der nach W* führte. Ich erfuhr, daß ich die Landstraße nur verfolgen dürfe, um gerade auf diese Stadt zu stoßen. Aber es war meine Absicht, um selbige, und nicht in selbige zu reiten.

Mein

Mein Entschluß war nun gefaßt: ich wollte gerade nach B* und mich dort zu K* Diensten anwerben lassen. Es war mir gleich, wozu man mich machen wollte, zum Cavalleristen oder Infanteristen, zum Corporal oder zum Gemeinen — wenn ich nur meinen Bekannten und Freunden verborgen blieb. — O, wenn ich mich nur vor mir selbst hätte verbergen können!

Gegen Abend befand ich mich nicht weit von D*. Ich war fast in einem Zuge fortgeritten, und hatte mir kaum Zeit genommen, des Mittags mein Pferd füttern zu lassen und selbst einige Bissen zu mir zu nehmen. Ich war Willens, noch diese Nacht wenigstens bis zur B* Gränze zu reiten, aber ein unwiderstehlicher Schlaf überfiel mich, während ich in einer Dorfschenke am Tische saß und meinen Gedanken nachhing. Als ich am andern Morgen erwachte, fand ich mich noch in eben der Stellung, in welcher ich den Abend vorher eingeschlafen war. Es herrschte eine Stille in meiner

ner Seele, die mich glauben machte, als ob ich ganz ruhig wäre, und von den gewaltsamen Empfindungen, die mich bisher Tag und Nacht umhertrieben, nun nichts mehr zu fürchten hätte.

Ich setzte meine Reise fort, und in einer halben Stunde hatte ich D * vor mir. Auf lauter Abwegen, über Sand und Wiesen und Aecker, ritt' ich um diese Stadt, und ließ mich an eben der Stelle, und vielleicht noch auf eben derselben Fähre über die Elbe setzen, die mich als Knabe überfuhr, nachdem ich dem Bedienten meines Vaters aus dem Wirthshause unter den Händen entlaufen war.

Binnen drey Stunden war ich an der B * Gränze. Jetzt fiel es mir erst ein, daß ich in meinem jetzigen Anzuge wohl nicht in B * hineingelassen werden dürfte. Unter meinem grünen Ueberrocke trug ich die ganze S * Uniform; an meinem Degen das S * Porte-Epee und um meinen Hut S * Cordons. Alles mußte ich ablegen,

gen, weil ich mich durch keinen Paß ausweisen konnte.

Ich ritt in den Wald, der vor mir lag, und stieg in einem dicken Gebüsche vom Pferde. Zuerst schnitt ich die Cordons von meinem Hute, dann zog ich meine Uniform aus, und legte endlich meinen Degen ab. Mein Herz war unbeschreiblich beklemmt, und wenn ich die vor mir liegenden Kleidungsstücke ansah, stiegen mir unwillkührlich die Thränen in die Augen. Ich trug endlich das Ganze zu einer Fuchshöhle, die in der Nähe war, steckt' es hinein und vergrub es unter Reisern, Sand und Steinen. Mit gefalteten Händen, den nassen Blick auf die Stelle geheftet, wo ich meinen vorigen Stand begraben hatte, stand ich da, und brach endlich schluchzend in die Worte aus: so ist dann alle Hoffnung zur Rückkehr verschwunden? —

Ich erschrak vor mir selbst. Ich weinte, daß ich nicht mehr zurückkehren konnte, und schnitt mir selbst alle Hoffnung zur Rückkehr ab.

Ich war Tag und Nacht geritten, um ihrem Bilde zu entfliehen, und nie war es mir näher als jetzt. Ich verabscheuete sie, als ich sie sah, und liebte sie, als ich dreyßig Meilen von ihr war!

O Liebe, du bist der Phönix, der sich selbst verbrennt, um auf neuen Fittigen emporzuschweben. Du bist der Vogel, von dem man sagt, daß er seine Jungen mit eignem Blute nähre. Du bist das Bild der Natur, die ewig sich selbst entblättert und ewig neue Knospen treibt. Dein Schmerz ist Wollust, deine Wollust ist Schmerz. Du siehest mit verschloßnen Augen, und mit offnen bist du blind. Du bist nur selten Du selbst; unter tausend Gestalten quälst oder beglückest du das Herz, in welchem du wohnest; du bist Hoffnung und Verzweiflung; du bist Honig und Wermuth, Ruhe und Unruhe, Leben und Tod; du bist das alles auf einmal, und vereinigest das alles, sobald du willst, in einem Blick, in einem Seufzer, oder in einer Thräne.

Sechstes Kapitel.

Moriz wird Jäger.

Alle die gewaltsamen Empfindungen, die von dem Augenblick an, wo ich Malchen in eines Andern Armen gesehen hatte, in meiner Seele stürmten, bekamen jetzt neue Nahrung, und durchliefen, wie damals, alle die Grade von Eifersucht, Wuth, Unwillen und Schmerz, bis sie endlich, wie damals und durch eben dieselben Gegengründe verdrängt, in den festen Entschluß zusammen flossen: die Treulose nie wieder zu sehen, und deßhalb nie in jene Gegenden zurückzukehren.

Ich sprang auf mein Pferd und ritt weiter; aber doch langsamer als ich seit zwey Tagen zu reiten gewohnt war.

„Reiten wir einen Weg?" hörte ich eine Stimme hinter mir.

Ich sah mich um, und erblickte einen Herrn auf einem stolzen Engländer. Ihm folgte ein

Reitknecht zu Pferde, dem zwey Büchsen über der Schulter hingen.

Vielleicht! erwiederte ich — ich reite nach B *.

„Der Herr ist schon drinnen!" sagte er lächelnd. Ich muß über und über roth geworden seyn.

„Der Herr ist ein Jäger?"

Ja, sagte ich in aller Eil, um seinen Fragen auszuweichen.

„Und sucht Dienste?" fuhr er fort.

Ja! sagte ich noch einmal eben so eilig; und der Gedanke, mich für einen Jäger auszugeben, gefiel mir. Mein grüner Ueberrock hatte ihn wohl zunächst auf diese Frage gebracht.

„Aber wie kömmt der Herr hieher?"

Ich weiß nicht genau, was ich ihm in der ersten Angst erzählte, aber das weiß ich, daß kein Zug aus meiner wahren Geschichte darin war. Ich machte mich zu einem Land-Jägers Sohn aus dem P *. Ich wäre ausgetreten,

sagte

sagte ich, um der Muskete zu entgehen, womit man mir gedrohet habe. Da meine Flucht heimlich geschehen, hätte ich mich weder mit Pässen noch mit Attestaten zu meinem künftigen Fortkommen versehen können, also würde mir doch wohl am Ende nichts übrig bleiben, als die Muskete.

Die Angst ist eine vortrefliche Lügnerin. Zu jeder andern Zeit hätte ich stundenlang auf einen solchen Roman sinnen können, und doch wohl nicht soviel Wahrscheinlichkeit hineingebracht. Mir ward es ganz leicht ums Herz, als ich ihn glücklich verwickelt und entwickelt hatte.

Der Herr nahm mich einigemal scharf aufs Korn. Mein Gesicht und überhaupt mein ganzes Aeussere schien ihm zu gefallen. Er ritt eine Weile stillschweigend neben mir und sagte endlich: Mein Sohn, es wäre schade um dich, wenn du wider Willen Soldat werden solltest. Willst du bey mir als Jäger bleiben?

„Aber ich bin erst zwey Jahre bey der Jägerey gewesen!" sagte ich mit derjenigen bewundernswürdigen Geistesgegenwart, die ich nun schon seit fünf Minuten an mir gewohnt war.

Daran liegt nichts — erwiederte er — mein alter Tobias wird dir alles sagen und zeigen, was du noch nicht weißt. Versprichst du treu und fleißig zu seyn?

Ja, sagte ich und reichte ihm meine Hand. Er lächelte, und ich fühlte mein Gesicht glühen, darüber, daß ich meine Rolle vergessen hatte. Ich, ein angenommener Jäger, reiche meinem Gebiether die Hand! Ich glühete noch stärker, als er zu mir sagte: Nun, so reite hinter mir; und glühete am allerstärksten, als mich der Reitknecht, mit dem Titel: Herr Kamerad, beehrte, und mir die Hand reichte.

Ein Glück für mich, daß mein Herr in diesen Augenblicken weiter keine Fragen, meine Geschichte betreffend, an mich that, ich würde sonst alles schlecht gemacht haben, was

ich

ich vorhin gut gemacht hatte. In weniger als einer Stunde kamen wir auf dem Schlosse des Grafen an. Daß er ein Graf sey, sagte mir mein — Kamerad.

Siebentes Kapitel.

Morizens Lage.

Ich war einsam, in mich selbst verschlossen, und stumm. Der Graf fragte mich täglich, ob ich von Natur so wäre, und ich bejahete es. Die übrige männliche und weibliche Dienerschaft sah mich mit großen Augen an, und steckte den Kopf über mich zusammen. Alle ihre Blicke waren unaufhörlich beschäftigt, um den Wunderjäger zu ergründen, der bey höchstens achtzehn Jahren nicht spielte, nicht trank, fast gar nicht sprach, sich weder auf dem Schlosse noch in dem nahgelegenen Dorfe ein Mädchen suchte; von dem der alte Tobias (des gnädigen Herrn rechte Hand) sagte: er sey ein braver Pursch;

den der Graf nur immer als Muster der Treue und des Fleißes den Uebrigen vorstellte; an dem die gnädige Frau eine feine Haut und edle Miene bemerkt haben wollte; von dem die Gouvernante gesagt hatte, er schiene sogar monde zu besitzen; von dem endlich die Vertraute der gnädigen Frau, ihre Kammerjungfer, die noch keine Mannsperson hatte leiden können, sich nicht undeutlich verlauten ließ, daß er ihr nicht übel gefiele, und daß sie, wenn sie sich je entschließen könnte zu heyrathen, allenfalls seine Frau zu heißen sich nicht schämen würde.

Dieses gab mir eine Ueberlegenheit im Hause, die mir bey meinem Hange zur Einsamkeit lästig ward. Alles drängte sich zu mir, um mich zu unterhalten, und mich, wie man sagte, aufzuheitern; alles fragte mich bey seinen kleinen Angelegenheiten um Rath; die Gouvernante selbst ließ sich herab, mit mir Französisch zu sprechen, als ich es bey einer gewissen Gelegenheit verrathen hatte, daß ich diese Sprache verstände; und die Kammerjungfer sogar,

wir

wirbelte sich, wenn sie ein neues Kleidungsstück angezogen hatte, so lange vor meinen Augen herum, bis sie geradezu oder durch Umschweife von mir herausgebracht hatte, daß sie gut und mit Geschmack gewählt habe. Alle diese Erscheinungen stiegen dem alten Jäger Tobias, der ein großer Denker war, zu Kopfe, und er pflegte immer zu mir zu sagen: Wilhelm, wenn du nicht ein Jägerssohn bist, so mußt du wenigstens ein Fürstenkind seyn.

Ich lächelte zu solchen Aeusserungen und schwieg.

Achtes Kapitel.

Der Graf und sein Haus.

Der Graf war ein Mann von ungefähr funfzig Jahren: ein wilder Jäger, welches er aus einem wilden Soldaten geworden war; hitzig, aber immer bereit, was er in der Hitze gethan hatte, wieder gut zu machen; ohne modische Bil-

Bildung und Lektüre, aber reich an praktischen Regeln des Lebens, wie er sie für die individuelle Lage seiner physischen und moralischen Umstände brauchte; rechthaberisch bis zur Unziemlichkeit in Sachen, die er zu verstehen sich einbildete, und fast auf eine kindische Art gelehrig, wenn man ihm etwas vortrug, daß er noch nicht wußte, und was er brauchen zu können glaubte; im eigentlichsten Verstande Herr in seinem Hause, und bis zur unleidlichsten Hartnäckigkeit eigensinnig in dem System der häuslichen Angelegenheiten. Seine Gemahlin hatte er geheyrathet, um den Familienstamm aufrecht zu halten, und weiter bekümmerte er sich nicht um ihre Beschäftigungen und Zeitvertreib.

Die Gräfin war noch sehr jung, und, als ich in das Haus kam, erst zwey Monate mit dem Grafen verheyrathet. Dieses ungleiche Alter, noch mehr aber die Art des Grafen, mußten nothwendig eine seltsame Gattung von Ehe hervorbringen. Er schwärmte ganze Tage auf Feldern und in Wäldern umher; sie saß

ganze

ganze Tage in ihrem Zimmer, und vertrieb sich die Zeit, so gut sie konnte, mit weiblichen Arbeiten, mit Büchern, und mit zwey Fräulein aus der Verwandschaft des Grafen. Zuweilen, aber doch nur höchstens einmal die Woche, hatte sie Besuche von Frauenzimmern, die sich aber immer entfernten, so bald der Graf in seine Mauern einzog. Selten machte sie Gegenbesuche, weil es der Graf nicht gerne sah, daß sie abwesend war. „Aber wie kann solch eine junge Dame das einförmige Leben aushalten?" fragte ich den alten Tobias — — „Das macht, erwiederte er, weil sie der Herr aus einer Pension zu L * geradezu weggeheyrathet und sie zur Gräfin gemacht hat, weil er ihr giebt, was sie wünscht, weil er kein anderes Frauenzimmer ansieht, und weil er regelmäßig alle Abende mit ihr zu Bette geht."

Der alte Tobias war, wie man sieht, ein alter Schalk.

Die beyden erwähnten Fräulein waren noch jung, und standen unter dem Scepter einer

Gou-

Gouvernante, die in ihren besten Jahren war, und wiederum von einem Piaristen geleitet und geführt ward. Dieser unterrichtete die beyden Fräulein im Christenthum und die Gouvernante in der teutschen Sprache. Der alte Tobias nahm vor dem Mönch den Hut nicht ab, und räusperte sich immer, wenn er die Gouvernante sahe. Ich fragte ihn nach der Ursach dieses Betragens, und er gab mir zu verstehen, daß er einmal in der großen Laube dazu gekommen wäre, als der Pater der Gouvernante — keine Collegia über die teutsche Sprache gelesen hätte. Es wäre gerade in der Brunftzeit gewesen — setzte er in aller Unschuld hinzu.

Er wüßte wohl noch mehr von diesen beyden Leuten — fuhr er fort — aber er wartete nur auf eine Gelegenheit, wo er ihnen noch näher auf die Fährte kommen könnte. Dann sollte der Herr alles erfahren.

Uebrigens zerfiel das ganze gräfliche Haus in zwey Hauptpartheyen. An der Spitze der einen stand der Graf mit der ganzen männli-

chen, und an der Spitze der andern die Gräfin mit der ganzen weiblichen Dienerschaft. Der Mönch wußte es mit beyden sehr geschickt zu halten.

Neuntes Kapitel.

Rückfälle.

Als ich ungefähr vierzehn Tage in dem Hause des Grafen gewesen war, kam der Briefbothe aus der nächsten Stadt mit einem Brief an die Gräfin. Da er meiner zuerst ansichtig ward, so überreicht' er ihn mir, daß ich ihn der Gräfin aushändigen sollte.

Ich blickte von ungefähr auf die Adresse — und o! wie ward mir! Ich glaubte Malchens Hand in derselben zu erkennen. Wie ein Wirbelwind plötzlich einen stillen See empört, und seine Gewässer zu hohen schäumenden Wellen aufregt — so drang diese Vorstelluug in mein Herz, welches ich seit einigen Tagen, vielleicht

aus bloßer Eigenliebe, für ganz beruhigt gehalten hatte. Der Funke, der tief im Innersten versteckt gelegen hatte, schlug in helle Flammen auf.

Ich zitterte, und ließ den Brief dreymal fallen, und hob ihn eben so oft wieder auf. Ich las die Aufschrift, und las sie immer wieder, zergliederte jeden Strich, jeden Buchstaben, jeden Federzug, und zermarterte meine Augen so lange, bis der ganze Brief in eine schwärzlichgraue Masse zusammenfloß, die mich keinen Buchstaben mehr erkennen ließ.

Der Briefbothe, der vermuthlich nicht ohne Befremdung mein seltsames Betragen angesehen haben mochte, brachte mich dadurch ein wenig zu mir selbst, daß er in mich drang, den Brief abzugeben, er habe nicht Zeit zu warten.

Ich erinnerte mich, daß ich die Gräfin vor einigen Minuten im Garten gesehen hatte. Wie ausser mir lief ich hinein, fand sie, überreichte ihr den Brief und sagte: Hier ist ein Brief von Ma—

Ich erschrack tödtlich, während ich noch im Begriff war, die andere Hälfte des Wortes Malchen auszusprechen.

Von wem? sagte die Gräfin. Sie sah mich zum Glück nicht an, sondern las die Aufschrift.

Von der nächsten Stadt! stammelte ich, und drehete mich eilig um — Als ich einige Schritte von ihr war, rief sie mich zurück. Ich stand zitternd von der Seite.

„Wilhelm — sagte sie — ich muß Ihn schon sonst irgendwo gesehn haben, eh' er in unser Haus gekommen ist?"

Mir lief es kalt über den Rücken.

„Ich wüßte nicht wo!" stotterte ich, und wollte fort.

Etwa in L*? sagte sie.

„Nein, nein — rief ich — nein, nein!„ und lief beynah im Sprunge davon, indem ich die Bewegung mit der linken Hand machte, die man zu machen pflegt, wenn man etwas verneint, was man bejahen sollte. Ich glaubte

ihr

ihr dadurch recht geschickt bewiesen zu haben, daß ich nie in L * gewesen wäre.

Alles vereinigte sich, um mich in die tödtlichste Unruhe zu setzen. Zwey volle Stunden hatte ich zu kämpfen, eh ich mich bereden konnte, meine Phantasie habe mir mit der Adresse einen Streich gespielt, und die Gräfin müsse irgend einen andern für mich angesehn haben. Aber, daß sie mich gerade in L * gesehn haben wollte! Diesen Einwurf widerlegte ich damit, daß ich mich nicht erinnerte, sie in L * gesehn zu haben. Man bewundere die unumstößliche Beweiskraft dieses Arguments. Daß der Brief nicht von Malchen gewesen, bewies ich mir damit, daß ich ihr Wappen sogleich müßte gekannt haben. Ich hatte es längst vergessen, daß ich während der Hitze und Anstrengung, womit ich die Buchstaben der Aufschrift untersuchte, gar nicht daran gedacht hatte, das Siegel zu untersuchen.

Am Abende dieses Tages saß ich mit dem alten Tobias auf dem Schloßhofe unter der

Linde.

Linde. Er sprach nicht viel, und ich noch weniger. Ehe ich mirs versah, stand das Kammermädchen der Gräfin vor uns, und suchte uns Rede anzugewinnen. Der alte Tobias duldete sie, weil sie ein kluges Mädchen war, weil sie ihm immer den grauen Bart krauete, und weil er sahe, daß ich mir ihr Geschwätz zuweilen hatte gefallen lassen. Sie brüstete sich nicht wenig, wenn sie bey mir saß, weil sie die einzige vom weiblichen Gesinde war, die ich nicht zurückschreckte. Alle ihre Gespräche liefen am Ende auf Liebe und Heyrathen hinaus, und zwar bloß darum, weil sie sich, nach ihrem Geständniß, weder zum Lieben noch zum Heyrathen versucht fühlte.

Diesen Abend unterhielt sie mich über das Kapitel der Untreue und der Unerklärbarkeit der Männer, und führte ein Beyspiel davon an, welches das Maaß meiner Unruhe voll machte.

„Die Gräfin hätte heute einen Brief bekommen, sagte sie: von einer Freundin, mit welcher sie zu L* in Pension gewesen wäre.“ —

Bey diesen Worten regten sich alle mein Haare auf der Scheitel.

„Die Gräfin hätte ihr zwar den Brief von Anfang bis zu Ende lesen lassen, fuhr sie fort, aber er wäre so lang gewesen, daß sie nicht alles hätte behalten können. Genug, ihre Freundin habe einen Herrn sehr lange und von ganzem Herzen geliebt, und habe geglaubt, auch von ihm geliebt zu seyn; aber ein paar Tage vorher, da die Hochzeit hätte vor sich gehen sollen, wär' er gekommen, habe sie unversehens überfallen, und ihre Schwester mit dem Degen gestochen, doch ohne ihr Schaden zu thun, wäre dann davon geritten und niemand wisse wohin!"

Ich bekam wieder Athem bey den Worten „ihre Schwester gestochen" denn ich wußte sehr genau, daß ich eine Mannsperson gestochen hatte; aber ruhig machte mich dieser Gedanke nicht, weil die übrigen Umstände gar zuviel Aehnliches mit meiner Geschichte hatten. Die Freundin der Gräfin war zu L * in Pension gewesen — das paßte auf Malchen — ihr Liebhaber hatte sie kurz vor der Hochzeit über=

überfallen — das paßte auf mich — war davon geritten und niemand wüßte wohin — ich war auch davon geritten, und vermuthlich wußte niemand wohin. Ich that noch hundert schüchterne Fragen nach dem Namen der Freundin, nach dem Orte, wo die Begebenheit vorgefallen, und wie der Liebhaber geheißen habe; aber sie wußte keine zu beantworten, und gestand endlich, vermuthlich weil sie sich vergaß, daß sie den Brief nicht selbst gelesen, sondern nur dazu gekommen wäre, als die Gräfin den Inhalt desselben der Gouvernante erzählt habe. Wenn mir aber daran gelegen wäre, so wollte sie die Gräfin befragen und ich sollte alles erfahren.

Was für Ursachen sich heute eine auf die andre häusten, um mich in die tödtlichste Unruhe zu versetzen! Bald war mir der erwähnte Brief so gewiß von Malchen, daß ich aufsprang, und noch diesen Abend davon wollte; bald dünkte es mich so unwahrscheinlich, daß ich laut über meine Aengstlichkeit lachte. So ward ich die ganze Nacht hindurch zwischen Ja und Nein hin und her geworfen, bis ich endlich

lich, aber nicht eher als da die Sonne aufging, mit festem Muth auf dem Nein beharrete. So lange es Nacht blieb, und ich nur mit den Augen der Phantasie sehen konnte, war es mir nicht möglich gewesen, mich von dem ängstlichen Ja loszuwinden.

Zehntes Kapitel.

Der Graf verreiset.

Es geschah, daß der Graf in Familienangelegenheiten nach W * ging. Die Gräfin hätte diese Reise, wie ich hörte, gerne mit ihm gethan, aber er fürchtete, daß sie ihm in W * auf mancherley Art zur Last fallen möchte. Besuche geben und nehmen, sich anziehen, sich zur Schau stellen, war seine Sache nicht; und das wäre unvermeidlich gewesen, wenn er seine junge Gemahlin der Familie hätte aufführen wollen. Er ließ sie also zurück. Mich hätte er gerne mitgenommen, wenn es möglich gewesen wäre, den eisgrauen Schildknappen Tobias von seiner Seite zu entfernen.

Um mit Glanz in W* zu erscheinen, nahm er alle männliche Bediente mit, und niemand blieb im Hause, als die Gräfin, ihre Kammerjungfer, die Gouvernante, die beyden Fräulein und ich. Der Piarist blieb jetzt halbe Tage hindurch auf dem Schlosse, um, wie er sagte, den Frauenzimmern die Zeit zu vertreiben; und er war auch wirklich sehr wohl bey ihnen gelitten, denn er konnte — krähen wie ein Hahn, bellen wie ein Hund, und kakeln wie eine Henne.

Der alte Tobias sagte mir, als er mit dem Grafen abreiste, ich sollte ein wachsames Auge auf den Pfaffen und auf die Französin haben: er trauete beyden nur so weit als er sie sähe.

Sie selbst mochten es auch wohl wissen, daß sie an dem alten Tobias einen unbestechlichen Argus hatten. Beyde waren um so höflicher und gefälliger gegen ihn, je mehr sie sich vor ihm fürchteten. — Sobald er also den Rücken gewandt hatte, glaubten sie freyes Feld zu haben. Sie gingen stundenlang im Garten

 spa-

spazieren, und waren immerfort in sehr geheimnißvollen und ernsthaften Gesprächen begriffen.

Drey Tage nach der Abreise des Grafen befand ich mich im Garten und verpflanzte unter der Aufsicht des Gärtners einige junge Bäume. Der Piarist erschien mit der Gouvernante und den beyden Fräulein; doch mußten letztere immer ein funfzig Schritte voraus gehen. Als sie nicht weit mehr von uns entfernt waren, zog der Piarist in der Hitze des Gesprächs das Schnupftuch heraus, und mit demselben etwas Glänzendes, daß ich für einen Schlüssel hielt. Ich sprang hin und hob es auf; aber es war kein Schlüssel, sondern ein Dietrich. Ich lief ihm nach und reichte ihm das verdächtige Werkzeug. Die Gouvernante ward todtenblaß und sah den Pater an. „Er gehört nicht mir!" sagte er, und gab mir den Dietrich mit der gleichgültigsten Miene von der Welt zurück. „Ich hab' ihn aber mit dem Schnupftuche herausziehn sehen!" sagte ich. — „Sie sind nicht gescheut, Wilhelm!" sagte die Gouvernante mit zuckenden Lippen, und zog den Piaristen

sten fort. Ich dachte sehr lebhaft an den alten Tobias, und steckte den Dietrich ein.

Eilftes Kapitel.

Moriz ist unruhig.

Während der Abwesenheit des Grafen suchte ich mich so gut zu beschäftigen und zu zerstreuen als ich konnte. Ich war zuweilen ganze Tage hindurch auf der Jagd; legte mich, wenn ich meine Pflicht als Jäger gethan hatte, auf die Oekonomie; fischte, und half unserm Gärtner bey seinen Arbeiten; las auch zuweilen französische Bücher, die mir die Gouvernante aus der kleinen Bibliothek der Gräfin verschaffte, nicht etwa verstohlnerweise, sondern mit der völligen Bewilligung der Gräfin, die oft gesagt hatte, mein Fleiß, mein Eifer, und meine stille Aufführung verdienten, daß man mich von dem übrigen Gesinde unterschiede; auch hätte ich so etwas in meinem Aeussern, wodurch es

 ihr

ihr unmöglich gemacht würde, mich, wie die übrigen Bedienten, mit Er oder Ihr anzureden.

Ueberhaupt schien die Gräfin nicht weniger als die Uebrigen neugierig zu seyn, was es wohl eigentlich für eine Bewandniß mit mir haben möchte. So oft sie mich sah, nahm sie mich scharf aufs Korn, und sagte entweder zu mir, oder zu jedem andern der gerade bey ihr war: Es ist gewiß, daß ich den Jäger Wilhelm schon sonst irgendwo gesehen habe. Sie verließ mich dann jedesmal mit einer nachdenklichen Miene.

Man kann leicht glauben, daß ich bey solchen Aeusserungen nicht ruhig blieb. Mehr als einmal war ich fest entschlossen, die Dienste des Grafen zu verlassen. Aber heimlich wollt' ich es nicht thun, und öffentlich konnte ichs nicht, weil ich keinen Grund dazu anzugeben wußte.

O, ich hatte noch eine Ursache, warum ichs nicht that. Man wird sie errathen, und über mich lachen. Eben die Ursache, die mich in der einen Minute forttrieb, hielt mich in der

andern. Ich zitterte, wenn mich die Gräfin so aufmerksam ansah, und glaubte doch, es müßte nicht wenig interessant seyn von ihr erkannt zu werden. Ich suchte mich auf die schicklichste Art zu entfernen, wenn sie in den Garten kam, und mir und dem Gärtner zusah; und brannte vor Begierde, im Garten zu seyn, wenn ich wußte, daß sie darin war. Ich erschrack vor dem Gedanken, sie möchte mit Malchen in Briefwechsel stehen, und hätte dem feind werden können, der mich völlig überzeugt hätte, sie stände gewiß nicht mit ihr in Briefwechsel. Ich Thor, ich unbegreiflicher Thor! — Aber, werfe den ersten Stein auf mich, wer da will. Vor dem, der geliebt hat, und dem, der das menschliche Herz kennt, bin ich sehr sicher!

Zwölftes Kapitel.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Am Abend des zehnten Tages nach der Abreise des Grafen, ließ mich meine Phantasie,

die durch ein neues Examen von Seiten der Gräfin aufgeregt worden war, nicht einschlafen. Es war ein unfreundliches Wetter draussen. Sturm, Regen und Schlossen brausten und rasselten auf Dächern und an den Fenstern. Der Wetterhahn auf dem Schloßthurm schwirrte, und die Hunde heulten in ihren Zwingern. Ich verhüllte mich fest in meine Küssen, und wartete ängstlich auf den Schlaf; aber meine Einbildungskraft, die sich mit dem Brausen des Windes vereinigte, entfernte ihn immer weiter und weiter von mir.

Voll Ungeduld richtete ich mich endlich im Bette auf. Im Nu kam es mir vor, als ob ein Lichtstrahl plötzlich in meine Kammer fiele, und eben so plötzlich wieder verschwände. Meine Kammer war unten im Hause, gerade der Treppe gegenüber, die in den ersten Stock zur Wohnung der Herrschaft führte. Hinter mir war die Thüre, durch welche man auf einigen Stufen in den Garten hinab kommen konnte. Diese Thür dauchte mir offen zu seyn, denn ich glaubte deutlich zu hören, wie sie vom Winde

hin

hin und her geworfen wurde; und doch wußte ich sehr genau, daß ich sie, ehe ich mich niederlegte, fest zugemacht hatte.

Ich stand auf, um sie zuzumachen. Während ich meinen Ueberrock umwarf, fiel abermals ein Lichtstrahl durch das Fenster, welches in meiner Kammerthür angebracht war Ich sah hindurch und sah nichts. Voll Befremden darüber, doch ohne mir etwas Besonderes dabey zu denken, suche ich nach dem Drücker, finde ihn, drücke und drücke — meine Thüre war und blieb fest zu. Ich erinnerte mich zwar nicht, sie abgeschlossen zu haben; nahm aber doch den Schlüssel um aufzuschliessen. — Meine Thür war nicht zugeschlossen gewesen, ging aber auch nicht auf.

Indem ich mich noch zermarterte, um sie zu öffnen, hörte ich plötzlich ein durchdringendes Jesus Maria! — Weinend vor Ungeduld lehnte ich mich mit meiner ganzen vereinigten Kraft gegen die Thür, und krach! sprang sie aus den Angeln und stürzte mit schrecklichem

Geräusch auf den Boden, der mit Steinen gepflastert war. Ich stürmte die Treppe hinan, und hörte die Stimme des Kammermädchens, die Hülfe! Hülfe! Hülfe! schrye. Ich eilte in das Zimmer der Gräfin, welches weit offen stand, und sah Lichtstrahlen aus ihrem Schlafzimmer in dieses größere fallen. Ein dumpfes Stöhnen schallte mir aus jenem entgegen.

Ich sprang hinein, und erblickte eine Weibsperson, die sich über das Bette der Gräfin geworfen hatte und mit beyden Händen beschäftigt war, sie unter Küssen zu begraben; eine Mannsperson, die vor einem geöffneten Seitenschranke stand und mit beyden Händen im Gelde wühlte; auf dem Seitentisch eine kleine brennende Diebslaterne.

Ich ergriff die Weibsperson, um sie wegzuschleudern; sie schrye: und in dem Augenblick fühlte ich einen Stich durch die rechte Seite. Meine Arme erschlafften, und ich sank ohne Bewußtseyn zu Boden.

Moriz.

M o r i z.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Neue Wunden.

Als ich zu mir selbst kam, sah ich mich noch im Schlafzimmer der Gräfin auf einem Canape, der ihrem Bette gegenüber stand. Mir zur Seiten erblickte ich die beyden jungen Fräulein, welche Todesangst auf dem Gesichte trugen. Die ine hatte Eein Wachslicht in der Hand; die Andre ein Glas voll Wasser, womit sie mir das Gesicht besprengte. — „Er lebt noch!" rief die letztre, als ich die Augen öffnete. Die Gräfin richtete sich im Bette auf.

Guter Wilhelm! rief sie mit schwacher Stimme, und streckte die rechte Hand nach mir aus. — Ich wollte aufspringen, um sie zu ergreifen, und sank kraftlos zurück.

Ihr schönes Auge, welches fest an mir haftete, schwamm in Thränen. „O, kommen sie noch nicht?" rief sie voll Angst und Ungeduld,

geduld, als sie einen Blick auf das Blut warf, womit der Canape über und über bedeckt war. — „Geh, lauf, fuhr sie zum ältesten Fräulein fort — sieh, ob sie kommen!"

Das Fräulein sah sie mit dem Blicke der allerhöchsten Angst an, und wagte es nicht, den Fuß aus dem Zimmer zu setzen. „So geht beyde!" fuhr die Gräfin fort. Sie schloßen sich fest an einander, und gingen langsam in das Vorzimmer. Die eine zog Muth aus der Furcht der andern. Sie nahmen das Licht mit, und das Schlafzimmer wurde nur noch von dem matten Schein der Nachtlampe, die nahe bey dem Bette der Gräfin stand, dürftig erleuchtet.

Immer noch war ihr Auge mit dem Ausdrucke des innigsten Mitleids auf mich gerichtet. Ihr Haupt hatte sie auf die linke Hand gestemmt, und die rechte, in welcher sie ein Schnupftuch hielt, ruhte auf dem Deckbette. Ihr blondes Haar floß in reizender Unordnung über Schultern und Brust herab, und überwebte gleichsam stellenweise den Umriß des vollen Busens, der, durch Schrecken, Todes-

furcht

furcht und Nothwehr aus seinen Schranken gedrängt, langsam stieg und sank.

Verloren in dem Anschauen der Schönheit, die sich hier meinem Blicke so überraschend entschleyerte, fühlte ich keinen Schmerz, wußte ich von keiner Wunde, von keiner Entkräftung mehr. Meine ganze Seele lebte in meinem Auge; und in dem ihrigen flimmerten die hellen Perlen, in welche sich das Mitleid auflöst, wenn die Zunge dem gerührten Herzen nicht folgen kann. Immerfort begegneten sich unsre Blicke, und immerfort sanken sie zu Boden, als wenn wir wechselsweise vor einander erschräken.

„O, wenn sie mir doch noch einmal die Hand reichte!" Dieser Wunsch ward nach einigen Augenblicken der herrschende in meiner Seele. Ich hütete alle ihre Bewegungen; und als sie einmal die rechte Hand aufhob, glaubte ich ihn erfüllt, sprang auf und that einen raschen Schritt nach dem Bette. Sie fuhr erschrocken zusammen, zog den Arm unter die

Decke, und hüllte sich völlig ein. Ich taumelte nach dem Canape zurück, warf den Blick seitwärts, und — dachte an meine Wunde, und fühlte meinen Schmerz und meine Entkräftung von neuem.

Die beyden Fräulein kamen zurück, und brachten die Nachricht, daß sie eine Laterne von weitem gesehen hätten: es würde wohl der Gärtner mit der Jungfer und dem Chirurgus seyn. „Dem Himmel sey gedankt!“ rief die Gräfin freudig. — „Nun, wird sich der arme Wilhelm nicht verbluten!“

Mein ganzes Herz bewegte sich bey diesen Worten. Für jedes hätte ich willig einen neuen Stich erdulden wollen. Ich bestrebte mich, ihr zu sagen, wie sehr mich ihre Theilnehmung rührte, aber die Zunge versagte mir ihren Dienst; ich sprach mit Blicken, und sie schien mich zu verstehen.

Bald nachher kamen der Gärtner, der Chirurgus und das Kammermädchen. Man führte mich in meine Kammer, untersuchte meine

Wun-

Wunde und verband sie. Der Chirurgus fand sie nicht gefährlich und nannte sie eine Kleinigkeit, was nicht alle Wundärzte in ähnlichen Fällen zu thun pflegen.

Zweytes Kapitel.

Moriz in letzten Zügen.

Ich wollte den Gärtner, dem es von der Gräfin ausdrücklich aufgetragen war, bey mir zu wachen, mehr als einmal fortschicken; aber er ging nicht. Wie lästig war mir seine Sorgfalt und Theilnehmung! Ich fühlte ja keinen Schmerz, ich wußte ja von keiner Wunde, mir war so leicht und wohl, wie mir nie gewesen war! — O, ich hatte aus den Augen der Gräfin eine Stärkung gesogen, welche die feinsten meiner Fibern innig durchdrang, und wie der Balsam der Unsterblichkeit, mein ganzes Wesen zu einem neuen Leben stärkte und auffrischte.

Immer noch saß ich ihrem Bette gegenüber auf dem Canape; immer noch lispelte ihre melodische Stimme: Armer Wilhelm! vor meinem Ohre; immer noch sah ich die runde Hand, auf die sich ihr Haupt, wie auf eine Säule von Elfenbein gesenkt hatte; immer noch die sanften Wogen des blühenden Busens, der, hie und da vom seidenen Haar überflossen, bey der schwachen Dämmerung des Nachtlichts, den Schneehügeln Nordens sich verglich, um deren Häupter feine, monderhellte Silberwölkchen leise weben und schimmern.

Und wenn mir auch Malchen getreu geblieben wäre, so hätte ich doch in diesen Augenblicken nicht an sie gedacht.

Je tiefer ich mich in meine Küssen verhüllte, desto lebhafter wurden jene Bilder, desto fruchtbarer ward meine Phantasie (denn mein Verstand feyerte) an abentheuerlichen Entwürfen, wodurch ich mir das Glück verschaffen wollte, der Gräfin — noch einmal so gegenüber zu sitzen. Es ist sonderbar, aber sehr

natür-

natürlich, daß die kühnsten meiner Wünsche gerade nur auf diesen Umstand sich einschränkten, der ihnen die Entstehung gegeben hatte.

Am andern Morgen erschien die Kammerjungfer der Gräfin, und erkundigte sich im Namen ihrer Gebietherin nach meinem Befinden. Ich stellte mich Wunder wie stark, und sagte mit einer Stimme, die nichts weniger als einen kränklichen Ton hatte: mir ist wohl, mir fehlt nichts, ich werde sogleich aufstehen! Ich zitterte vor dem Gedanken, daß sie an meinem Wohlbefinden zweifeln möchte.

„Aber die Gräfin ist herzlich krank — sagte sie, und wird wohl unter drey Tagen das Bette nicht verlassen dürfen!"

Drey Tage? Drey Tage? rief ich erschrocken, denn ich hatte Rechnung darauf gemacht, sie heute noch zu sehen, und deßhalb befand ich mich vorhin so wohl, deßhalb fehlte mir nichts, und deßhalb wollte ich sogleich aufstehen! Jetzt glaubte ich mich weit übler zu befinden, als zwey volle Minuten vorher,

und ich sagte zu der Kammerjungfer, daß es auch bey mir leicht drey Tage dauern könnte, eh ich meine Kräfte wieder erlangte.

„Und die Gräfin glaubt — unterbrach sie mich mit nassen Augen — daß Sie in drey Tagen nicht mehr leben werden.“

Was? rief ich, indem ich mich schnell im Bette aufrichtete — Was? — Nicht mehr leben? Bin ich nicht frisch und gesund?

Ich wollte aus dem Bette springen, aber der Gärtner hielt mich zurück.

„Ach — fuhr sie fort — wenn die Kranken nicht wissen, wie krank sie sind, so ist es ein Zeichen, daß sie in den letzten Zügen liegen!“

Sie weinte und schluchzte ganz erbärmlich, und ich — ich hätte verzweifeln mögen über ihre Albernheit!

In dem Augenblicke trat der Wundarzt herein. Er untersuchte meinen Puls, prophezeihete daß ein Wundfieber unterwegs sey, und rieth mir, mich aller Gemüthsbewegungen zu enthalten. Darauf ging er mit der

Kammerjungfer zur Gräfin. Ich flüsterte ihm ins Ohr: er sollte der Gräfin sagen, ich wäre gesund wie ein Fisch, und bat ihn zugleich noch heimlicher und leiser, mir Nachricht zu bringen, was sie dazu gesagt hätte.

Drittes Kapitel.

Er sieht sie.

Mit dem dritten Tage fand ich mich völlig gesund. Der Arzt mochte sagen, was er wollte: ich blieb nicht im Bette. Das Wetter ward gegen Mittag so schön, daß er mir erlauben mußte, einen Spatziergang im Garten zu machen. Es hieß, die Gräfin werde heute auch das erstenmal wieder ihr Zimmer verlassen, und in den Garten kommen. In eben dem Augenblicke, wo ich diese Nachricht erhielt, griff mir der Arzt von ungefähr an den Puls, und versicherte, mein Blut wäre sehr in Wallung!

Ich fühlte es wohl, versicherte ihm aber das Gegentheil.

Ich ging mit ihm in den Garten, und in weniger als zehn Minuten sahen wir die Gräfin mit der Kammerjungfer die große Allee herabkommen, uns entgegen. „Es schickt sich wohl nicht — sagte mein ängstlicher Führer — wenn wir auf eben derselben Allee spazieren gehen, wo die gnädige Herrschaft geht, wir wollen umkehren."

Er wälzte mir durch diesen Vorschlag einen Stein vom Herzen. Mir war gerade so zu Muthe, als damals, wo ich auf meinem grossen Ritterzuge nach L** Malchen mit verschlossenen Augen am Fenster zu sehen glaubte. Wir kehrten um, gingen aber sehr langsam, woran jedoch mein Begleiter nicht schuld war.

In wenig Augenblicken hörte ich die Stimme der Gräfin nahe hinter mir. Sie sprach stärker, als gewöhnlich — „Vermuthlich dachte ich bey mir selbst: damit ichs hören soll!" — Aber ich hatte nicht den Muth mich umzusehen.

„Warum laufen Sie vor mir, mein lieber Doktor?" rief sie meinem Begleiter zu, und es that mir weh, daß sie nicht mir zurief.

Wir standen still, und sie trat näher.

„Was macht Ihr Patient?"

Er antwortete; ich schwieg unzufrieden.

„Wird ihm die Bewegung nicht schaden?"

Ich hoffe nicht! sagte er.

Auch nicht eines Blickes würdigt sie mich! sagte ich bey mir selbst, und meine Unzufriedenheit stieg —

„Sehn Ihr' Gnaden wohl, wie blaß der arme Wilhem aussieht?" — sagte die Kammerjungfer. Ich glühete über und über bey dieser Bemerkung; und die Gräfin, die mich nur mit einem halben Blicke von der Seite ansah, glühete wo möglich noch stärker.

„Ja — sagte sie — recht blaß, recht sehr blaß!" Sie drehete sich um, und that, als ob ihr ein Staubkörnchen ins Auge gefahren wäre.

„Hast du es ihm schon erzählt?“ fuhr sie nach einer Pause zur Kammerjungfer fort.

Ich? — sagte diese — Nein! Ihr' Gnaden wollten es ihm ja selbst erzählen.

Die Gräfin ward von neuem roth; wandte das Gesicht weg, und sagte stammelnd: es kann ein andermal geschehen! Ich habe jetzt — er wird jetzt — er darf wohl nicht lange in der freyen Luft seyn, Herr Doktor?

„So lange die gnädige Gräfin befehlen“ — rief ich eilig, weil ich glaubte, der Arzt würde mir mit einem bedenklichen Achselzucken zuvorkommen. Ich war nicht wenig mit mir zufrieden, daß ich diese Worte glücklich herausgebracht hatte.

„Also kurz — nahm die Gräfin das Wort — man hat die Gouvernante und den Pater Benedikt auf der Gränze ertappt, und beyde nach P** geliefert. Ich erwarte in einigen Tagen nähere Nachricht. Gewiß ist es, daß sie ihrer Strafe nun nicht entgehen werden. — Aber — fuhr sie mit weggewandtem Gesichte

fort

fort — dadurch werden die Schmerzen des armen Wilhelms nicht gelindert!"

„Ich habe keine Schmerzen!" rief ich mit aufwallender Freude.

Weinen möchte ich über solche Großmuth! — sagte sie zur Kammerjungfer, und legte die rechte Hand vor die Augen. — Gute Besserung! mein lieber Wilhelm, rief sie nach einer Pause, indem sie den linken Fuß fortsetzte, und mit der rechten Hand auf mich winkte.

Ich sprang wie ausser mir hin, und ergriff diese Hand, und legte sie an mein Herz, und drückte sie, und küßte sie, und — o, ich weiß nicht mehr, was ich in diesen Augenblicken alles that!

Auf ihren Wangen brannte Bestürzung und holde Schaam. Sie riß sich mit Mühe von mir los, und verschwand in eine Seitenallee. Ich sah ihr mit starren Blicken nach, und als ich sie aus den Augen verloren hatte, sagte ich zu meinem Begleiter, der mich seinerseits auch starr ansah: mir ist nicht wohl! —

Das

Das glaub' ich gern! erwiederte er, und führte mich aus dem Garten.

Viertes Kapitel.

Misverständnisse.

Die Gräfin ließ sich fast stündlich nach meinem Befinden erkundigen, und das Kammermädchen versicherte mir, daß sie trostlos sey, wenn sie an die Schmerzen dächte, die ich ihrentwegen erdulden müßte; daß sie ihren ganzen Verstand beschäftigte, um eine Belohnung zu ersinnen, die dem Dienste entspräche, den ich ihr erwiesen; daß ich selbst verlangen möchte, was ich nur wollte, so sollt' ich es haben, und wär' es ihr auch das liebste und theuerste auf der Welt — Dieses ließ sie mir durch ihre Vertraute versichern, und wenn ich sie dann selbst sah, und eben dies von ihr selbst wiederholt zu hören vermuthete: so war eine kalte Frage nach meinem Befinden, die sie noch

noch dazu nur immer mit weggewandtem Gesichte an mich that, das einzige, was sie meinem dürstenden Herzen darzubiethen pflegte.

„Ich wüßte wohl, was ich mir von ihr zur Belohnung ausbitten wollte" — sagte das Kammermädchen bey einer Gelegenheit zu mir —

Ich verlange nichts! sagte ich.

„Einen Kuß, mein lieber Wilhelm, wenn ich an Ihrer Stelle wäre!" — Sie sah mich dabey mit einem bedeutenden Lächeln an, welches mir mein ganzes Blut ins Gesicht trieb. — „Errathen? fuhr sie fort, indem sie zur Thür hinaus ging — Sie bekommen ihn gewiß, wenn Sie ihn verlangen!"

Ich muß ein höchst albernes Gesicht gemacht haben; denn es kam in diesen Augenblicken auf nichts Geringeres an, als die höchste Verlegenheit, die höchste Freude und die süßeste Hoffnung unter einer gleichgültigen Miene zu verbergen.

Was soll ich es läugnen! Meine Eigenliebe wollte trotz dem kalten Betragen der Gräfin irgend

gend etwas in ihren Blicken gelesen haben, das nichts weniger als Kaltsinn wäre. Alle die kleinen Züge, Winke und Bewegungen; das ganze Spiel ihrer Augen, ihrer Lippen und selbst ihrer Finger; den Ton ihrer Simme, bis auf den unmerklichsten Accent, den sie auf das kleinste ihrer Worte legte — musterte und erklärte mir diese Zauberin, die das ganze menschliche Geschlecht mit sichtbaren oder unsichtbaren Fäden umspinnt, und es tanzen läßt, wie der Puppenspieler seine Puppen.

Ich glaubte also im Grunde meines Herzens, daß mir die Gräfin durch jene Aeusserung ihrer Vertrauten einen Wink hätte geben wollen, in Zukunft nicht mehr so übertrieben scheu und furchtsam zu seyn; aber ich hatte doch nicht Muth genug, diese Ueberzeugung durch mein Betragen kundbar werden zu lassen. Indessen war ich fest entschlossen, bey der ersten Gelegenheit, wo die Gräfin von Belohnung sprechen würde, Herz zu fassen, und statt alles übrigen, einen Kuß von ihr zu verlangen.

Wie

Wie selig mich dieser Vorsatz machte, den ich im Geiste schon ausgeführet sah, kann man sich ohne Mühe denken.

Gegen Abend bat mich die Kammerjungfer, ein wenig mit ihr auf ihr Zimmer zu kommen. Ich that es gern und willig, obgleich ich sonst alle Einladungen dieser Art mit Hartnäckigkeit von mir gewiesen hatte. Aber was für eine Aussicht öffnete sich mir, wenn ich es diesmal ihr nicht abschlug! Das Zimmer der Gräfin stieß an das ihrige — wie leicht konnte sie ihr nicht irgend einen Auftrag zu machen haben — sie mußte mich sehen, und gewiß mit mir sprechen — ich hätte dann Gelegenheit, das von ihr zu fodern, was sie mir durch ihre Vertraute hatte — anbieten lassen — und vielleicht geschah diese Einladung wiederum auf ihr ausdrückliches Verlangen.

Diese Gedanken jagten mich gleichsam zu dem Zimmer der Kammerjungfer. Es mußte der Bübin sehr leicht werden, diese ungewöhnliche Bereitwilligkeit auszudeuten.

Kaum fünf Minuten vorbey, so ging die Thür auf, und in derselben stand die Gräfin. Ich sprang auf.

„Laßt euch nicht stören, Kinder! sagte sie mit einer überaus gnädigen Miene — Ihr seyd überdies so still, daß man euch kaum hört! — Wilhelmen ist heute wieder wohl? fuhr sie zu mir fort.

Recht wohl! erwiederte ich, und in diesen Augenblicken fühlte ich mich auch wirklich recht wohl!.

„O, es ist ihm ja nie weh gewesen!" schnatterte die Kammerjungfer darzwischen. Die Gräfin schien flüchtig zu errötken, aber ich brannte über und über.

„Er verlangt auch nicht einmal ein kleines Schmerzengeld!" fuhr sie fort.

Ich war wie mit heissem Wasser begossen, und zitterte an Händen und Füßen.

„Ich habe ihm eins in Vorschlag gebracht — fuhr sie fort, und hustete auf eine schelmi-

sche

sche Art, indem sie mich scharf ins Auge faßte und mich bey der Hand nahm —

„Soll ichs sagen, Wilhelm?“

Vorher dürstete ich nach einer Gelegenheit, der Gräfin mein Anliegen vorzutragen, und jetzt, als ich sie in Händen hatte, war ich halbtodt!

„Er will weiter nichts, als“ — sie führte mich zur Gräfin, und deutete mit dem Zeigefinger der linken Hand auf ihre Lippen und auf die meinigen —

„O, rief die Gräfin wie aufgebracht. — meine Einwilligung habt ihr! Wenn der Herr zurückkömmt, will ich es ihm vortragen. Wenn das alles ist, was Wilhelm verlangt, das soll ihm gewährt werden“ —

Ich fuhr nach ihrer Hand, denn ich bildete mir ein, sie hätte die Pantomine der Kamjungfer gerade so verstanden wie ich —

„Ja, ja — rief sie noch hitziger als vorher, und zog die Hand zurück — ja, ja! Ihr sollt — Mann und Frau werden, auf mein

Ehrenwort." — Sie schlüpfte in ihr Zimmer, und ich wußte nicht, ob ich im Himmel oder auf Erden war. Die Kammerjungfer wollte sich halbtodt lachen.

„Mann und Frau!" rief ich, wie aus einem Traum erwachend — Wir beyde Mann und Frau?"

Nicht anders, mein lieber Wilhelm! sagte sie lachend, und wollte mich bey der Hand nehmen. Ich schleuderte sie unsanft von mir.

„Ich bin nicht in Sie verliebt — rief ich so laut, daß mich die Gräfin wohl hören konnte — ich bin nicht in Sie verliebt! Ich mag Sie nicht heyrathen! Ich mag keine Frau! Das ist ein Misverstand" —

Unter diesen Worten lief ich lärmend aus dem Zimmer, und die Treppe hinunter. Aber kaum war ich unten, so fuhr mir der Irrthum der Gräfin von neuem wilder als vorher durch den Kopf; ich stürmte die Treppe hinan, rannte, schier ohne Bewußtseyn, durch das Zimmer der Kammerjungfer, machte das Zimmer der Gräfin

fin weit auf, und rief hinein: Nein gnädige Gräfin, ich bin nicht in Lisetten verliebt! schlug die Thür zu, und stürzte wie vorher die Treppe hinunter.

Wie bitter war ich getäuscht! Ich glaubte eines Kusses von ihren Rosenlippen schon so gewiß zu seyn, und statt desselben soll ich bekommen — eine Frau?

Fünftes Kapitel.

Welch eine Heldenthat!

Was wollte ich nicht alles thun, um der Gräfin zu beweisen, daß es mir nie eingefallen wäre, mich in Ihr Kammermädchen zu verlieben, vielweniger sie von ihr zur Frau zu begehren. Halbverrückt machte mich dieses Misverständniß! Aber ich bekam auch dadurch Muth, alles zu wagen. Meine Liebe und meine Ehre wirkten hier vereint, und diese ersteigen, wenn sie wollen, den Himmel!

Am Abende dieses Tages, dem schönsten in der Natur, saß ich trübsinnig und in Gedanken verloren in dem kleinen Lustgehölze, das an den Garten stieß, unter Bäumen, deren Zweige, vom leisen Abendwinde bewegt, sanft über meinem Haupte zitterten. Vor mir wallte ein großer Teich, den der aufgehende Mond in fließendes Silber verwandelte, und neben mir rauschte ein kleiner Bach in gekräuselten Wellen dem Wasserbehälter zu. Bald sah ich mit starren Blicken in den spiegelhellen Teich, und beschäftigte mich mit den kleinen Wölkchen, die dem Monde vorüberschwebten; bald blickte ich in das Gewimmel der kleinen Kristallwellen, die sich rauschend in tausend Brillanten zerschlugen, über einander hüpften, von neuem sich sammleten, und von neuem auseinander rauschten.

Ich sah das alles, sah es aber nur. Eine süße Wehmuth bemächtigte sich meines Herzens, und meine Phantasie hieng an dem Bilde der Gräfin, daß sich mir immer noch in eben

dem

dem Lichte zeigte, worin es den ersten gewaltigen Eindruck auf mich gemacht hatte.

Was würde ich ihr nicht alles sagen — wenn ich sie jetzt sehen sollte! — rief ich, und in dem Augenblick hörte ich ein kleines Geräusch hinter mir. Ich sah mich um, und vor mir stand — die Gräfin. — Fort war mein Muth, meine schönen Phantasien mit ihm!

Sie setzte den Fuß erschrocken zurück. Mit Zittern erwartete ich ihr erstes Wort; ihre Verwirrung schien der meinigen nichts nachzugeben.

Ist Lisette hier? sagte sie endlich mit zitternder Stimme.

Was sollte die hier? versetzte ich hastig.

Ich dachte! fuhr sie gleichgültig fort. Jetzt Muth gefaßt, sagte ich bey mir selbst, oder nimmer.

„Die gnädige Gräfin glauben wohl immer noch, daß ich in Lisetten verliebt sey?"

Sie lächelte bey diesen Worten, die ich mit Mühe hervorbrachte.

„Nein, sagte sie, nach Ihrer heutigen lauten Erklärung glaub' ichs nicht mehr. Sie dachten gewiß, man wollte Sie zwingen. Sie waren außer sich!"

Kein Wunder — sagte ich — solch ein Misverstand!

„Lisette hat mir aus dem Traum geholfen!" erwiederte sie. Sie wollte lachen, aber es schien ihr sauer zu werden. Auch kam es mir vor, als wenn sie immer noch eben so sehr verlegen wäre, als ich selbst.

„Lisette hat alles gesagt?" rief ich, und trat näher, und ergriff sie, als sie den Fuß fortsetzen wollte, bey der Hand. Sie wandte ihr Gesicht sorgsam auf die Seite, gleichsam als ob ich schon im Begriff wäre, mir das bewußte Schmerzengeld von ihren Lippen auszahlen zu lassen. Dies sehen, sie umfassen, und ihr den feurigsten Kuß mit Ungestüm auf die Wange drücken, war das Werk eines Augenblicks, während dessen ich drey Himmel vor mir aufgethan zu sehen glaubte.

Sie entriß sich, der schönsten Verwirrung voll, meinen Armen, und rief mir, indem sie sich eilig entfernte, die Worte zu: ein Glück für Sie, daß Sie mir das Leben gerettet haben!

Welch eine Heldenthat! Triumphirend ging ich in meine Kammer; aber ich schlief diese Nacht nicht weniger unruhig, als die vorhergehenden.

Sechstes Kapitel.

Der Graf kömmt zurück.

Ich konnte es nicht gewiß wissen, ob die Gräfin bey allen diesen Auftritten mit ihrer Vertrauten aus Einer Karte spielte oder nicht. Bey der vorletzten Scene, als die Gräfin mich so schmerzlich misverstand, schien Lisette uns beyde zum Besten zu haben; aber die Begebenheit des vorigen Abends konnte ich nicht für bloßen Zufall halten: denn die Gräfin ging

sonst selbst bey hellem Tage nicht allein im Garten spatzieren, noch weniger des Abends. Auch glaubte ich aus gewissen kleinen geheimnißvollen Aeusserungen der Kammerjungfer schließen zu können, daß sie von meiner heldenmüthigen Unternehmung auf die Lippen der Gräfin etwas müsse gewußt haben. Auf jedem Fall benahmen sich beyde sehr meisterhaft: die Gräfin als eine Dame von Erziehung und feinem Gefühl für Ehre und weibliche Würde; und ihre Vertraute als ein Mädchen voll Schlauheit und Erfahrung, verbunden mit einer unumschränkter Ergebenheit für ihre Gebietherin.

Man glaube nicht, daß ich diese Bemerkung auf der Stelle habe machen können! Kopf und Herz standen mir ja damals in lichten Flammen.

Nach jedem Kampfe wuchs meine Liebe mächtiger heran. Ich suchte die Gräfin, und floh sie, wenn ich sie gefunden hatte; ich zitterte wenn ich mit ihr sprechen sollte, und zitterte wenn ich schweigen sollte. O, die Erfüllung

füllung des ersten Wunsches war die Mutter von Millionen andern geworden! Seit jenem Kuß brannte ein Feuer in meinen Adern, das meine ganze Lebenskraft aufzulösen und auszutrocknen drohete.

In diesem Zustande war ich, als der Graf zurückkam. Er trug mich fast auf den Händen, und bot mir Belohnungen an, deren Größe und Umfang mich beschämten. Aber was konnte er mir anbieten, das nicht schon tausendfach von der Belohnung überwogen ward, die ich mir selbst genommen hatte? Der alte Tobias sagte: ich könnte wenigstens den Titel eines Leibjägers dafür verlangen.

Die Zurückkunft des Grafen machte, daß ich die Gräfin nicht mehr so oft sehen und sprechen konnte als vorher. Sie war durch ihren Gemahl gebunden, und ich durch den alten Tobias. Wenn auch beyde oft ganze Tage auf der Jagd waren, so blieben doch immer die übrigen Bedienten im Hause. Meine Wunde

ward auch zusehends besser, und meine Jägerspflicht wartete auf mich.

Aber das war noch nicht alles. Lisette sagte mir, daß eine Busenfreundin der Gräfin unterwegs sey, die den ganzen Sommer, und auch wohl — je nachdem es wäre — setzte sie geheimnißvoll hinzu — den Herbst bey ihr zubringen würde Da sie sich sehr lange und immer als die besten Freundinnen in L* gekannt hätten, so würden sie wohl unzertrennlich seyn. Es hätte eine besondere Bewandniß mit dieser Dame — fuhr sie erröthend fort — die sie mir aber nicht sagen könnte. — Es würde auch zu N. (der nächsten Stadt) ein Zimmer für sie gemiethet, weil es dort (sie that die Hand vor die Augen) einen geschikten — Geburthshelfer gebe.

Ich hörte wenig auf alles, was sie mir sagte, weil ich mehr mit dem Hinderniß meiner Liebe selbst, als mit den Umständen beschäftigt war, die es veranlaßten. Von allen Seiten war also meine Leidenschaft eingeengt, und

sie ward gewaltiger dadurch. Sie drohete Durchbruch wie ein verhaltner Strom.

Seit drey Tagen, so lange der Graf zurück war, hatte ich sie nicht gesprochen. Was für Plane machte ich nicht während dieser drey Tage! Ich ging täglich hundertmal in den Garten, und machte mir, das Grabscheit oder das Gärtnermesser in der Hand, unter ihrem Fenster etwas zu schaffen. Aber dadurch erhielt ich nichts, als daß ich sie zuweilen am Fenster sah. — „Ehedem, als ich ihr noch nicht das Leben gerettet hatte — sagte ich oft in gewissen Anwandlungen von Unwillen bey mir selbst — sprach sie zuweilen aus dem Fenster zu mir, und jetzt kehrt sie mir den Rücken zu, wenn sie mich erblickt!" —

Ich glaube, daß ich damals diesen Umstand ganz falsch deutete.

Am Morgen des vierten Tages, als der Herr auf der Jagd war, und der alte Tobias den Vogelsteller machte, sah ich, daß Lisette das Frühstück der Gräfin in den Garten trug.

Ich

Ich flugs hinterdrein; band einen Strauß von Blumen, um einen Vorwand zu haben, und erwartete sodann die Gräfin.

Sie erschien bald, und ich näherte mich der Laube, wo das Frühstück auf sie wartete. Lisette hüpfte mir entgegen, und sagte, sie wolle hinaus, dem alten Tobias entgegen, welcher der Gräfin eine Amsel zu bringen versprochen hätte.

Ich zeigte ihr den Strauß, und fragte sie, ob sie ihn der Gräfin einhändigen wollte. „Ich sollte es selbst thun!" sagte sie und flog davon. Ich wäre auch in Verzweiflung gewesen, wenn sie sich dazu erboten hätte.

Mit schwankenden Knieen trat ich in die Laube, die rund herum dicht überwachsen war. Sie saß im Hintergrunde derselben. Ich trat hinzu und überreichte ihr die Blumen, ohne einen Laut hervorbringen zu können.

Für mich, mein lieber Wilhelm? sagte sie.

„Für sie, gnädigste Gräfin! Ich habe sie selbst gezogen!"

Sie müssen das ganze Beet geplündert haben, so viel sind es! —

„Auch nicht eine einzige, die schön war, ist stehen geblieben!“

Es folgte eine Pause. Ich weiß nicht, wer von uns beyden in der größten Verlegenheit war. Um die ihrige zu verbergen, zog sie den Duft meiner Blumen ohne Aufhören in sich. Ich bestrebte mich zu sprechen, und über diesem Bestreben ward ich stummer und stummer.

„Sie pflegen immer viel, sehr viel zu geben, Wilhelm!„ hub sie endlich in Bezug meiner letzten Worte wieder an.

O, immer zu wenig — rief ich — immer zu wenig! —

„Auch Todesgefahr nennen Sie wenig?„ Sie lächelte mit nassen Blicken auf mich her.

Auch Todesgefahr — rief ich — auch Todesgefahr, wenn ich ein Leben dadurch retten

kann,

kann, das mehr werth ist, als Millionen andre!

„Guter, guter Wilhelm!„ — rief sie, und ich — stürzte ihr zu Füßen. Mein Auge suchte das ihrige und fand es; meine Seele folgte meinen Blicken, und ich sog aus den ihrigen ihre Seele. Dies war der Augenblick, wo Herz und Herz einander entgegen flogen, wo innig und innig verschwistert und verschlungen, beyde dem Körper sich entschwangen; wo Auge und Lippe, wo Finger und Arm, wo jeder Nerve, jede Fiber und jeder Pulsschlag: ich liebe dich! ich liebe dich! zu sagen sich bestrebte, und nur die Zunge allein schwieg. — O Sprache, arme Sprache, woher nimmst du Worte für diesen Augenblick? — der uns in ein Elysium hinüber zauberte, in welchem tausend neue Elysien mit ihren Freuden vor unserm verklärten Auge in himmlischer Schönheit sich entwickelten!

Plötzlich hörte ich einen lauten Seufzer, und in eben dem Nu flatterte ein Vogel zur

Laube

Laube herein, der mit seinen Flügeln die Decke derselben rauschend schlug. Ich sprang auf, und sah den alten Tobias vor mir. Die Gräfin sank ohnmächtig zurück.

Siebentes Kapitel.

Freundschaft und Pflicht.

Lieber Tobias — rief ich — und die Worte erstarben mir auf der Zunge.

Er drehete sich um, und sagte: „Ich bin dein lieber Tobias nicht mehr, und du bist mein lieber Wilhelm nicht mehr.„ — Ich wollte ihn halten, aber er riß sich von mir los.

„Sieh nur, rief ich, und zeigte auf die Gräfin — hilf doch!„ —

Hilf Du selbst! sagte er unwillig, und gieng mit schnellen Schritten aus der Laube.

Ich sprang, zwischen Schrecken und Angst und Liebe und Mitleid getheilt, zur Gräfin zu-

rück, und schüttete ein ganzes Glas Wasser, das beym Chokolate stand, ihr über das Gesicht! Sie schlug die Augen auf!

„Gott, was soll aus mir werden! — rief sie — Er sagt es dem Herrn!“

In dem Augenblick trat Lisette in die Laube.

„Hier! sagte ich — hier! indem ich auf die Gräfin zeigte — Hülfe!“ — Es fehlte mir an Athem und Worten, und das gewaltsame Klopfen meines Herzens drohete mir die Brust zu sprengen. Ich eilte dem alten Tobias nach. Er war todtenblaß, und die Augen standen ihm voll Wasser. Ich nahm ihn bey der Hand —

„O, wenn du doch ein Schurke wärst, Wilhelm — sagte er, und die Thränen rollten ihm in den grauen Bart — mit Freuden wollte ich meine Pflicht thun!„

Er stand still, faltete beyde Hände fest in einander, und sah mit starren Blicken zur Erde.

„Ja, rief er nach einigen Augenblicken, er muß es wissen — ich kann es nicht verschweigen!„ —

Tobias — rief ich und umschloß ihn, und drückte ihn an mein Herz — lieber Tobias! —

Er machte sich sanft von mir los, und ein heftiges Schluchzen ließ ihn nicht zu Worten kommen.

„Und wenn du ein Wilddieb wärst — sagte er endlich — so wollte ich dich durch die Finger sehen.„ —

Er schluchzte von neuem heftiger.

„Aber ein Ehrendieb, fuhr er fort — ein Ehrendieb meines Herrn, meines Grafen — Nein, ich kann dich nicht mehr ansehen. Geh mir aus den Augen!"

„Lieber Tobias — rief ich — wenn du auch meiner nicht schonen willst, so schone doch wenigstens der armen Gräfin!"

Er stutzte einen Augenblick. Ich benetzte seine rechte Hand mit meinen Thränen, während er mit der linken die seinigen abwischte.

„Ach Gott — rief er, indem er den Kopf langsam und entkräftet auf die linke Schulter sinken ließ — ich kann es ja nicht verschweigen, ich darf es ja nicht verschweigen!“

Fodere was du willst — rief ich — von der Gräfin und von mir: du sollst es haben. Lege mir irgend etwas auf, das ich für dich thun soll, ich ruhe nicht, bis ich es gethan habe. Willst du dich glücklich machen, deine ganze Familie glücklich machen, so rede, ich bringe dir die ganze Schatulle der Gräfin!

„Wie, rief er, und der Zorn gab seinen Augen neues Leben — du willst mir meine Pflicht abkaufen?“

Er schob mich unsanft von sich.

„Hättest du mir doch lieber ein Messer ins Herz gestoßen, Wilhelm, als das gesagt!“ — setzte er sanfter hinzu. —

Wir waren während der Zeit bis vor seine Kammer gekommen. Er trat hinein, und ich wollte

wollte ihm folgen, aber er drückte die Thür vor mir zu, und schloß sie ab.

Achtes Kapitel.

Moriz läuft Sturm.

Ich durfte nicht laut vor seiner Kammer seyn, um das übrige Gesinde nicht herbey zu ziehen. Mit stillem verhaltnen Schmerz lief ich in den Garten zurück. Ich traf die Gräfin und Lisetten noch in der Laube. Lisette lag vor der Gräfin auf den Knieen als ich hineintrat, und ich hörte nur noch die Worte: „O Gott, warum mußte ich den alten Spürhund fehlgehen! Er geht oben herein, während ich unten Wache halte!“ Sie sprang auf, als sie mich sah, und die Gräfin erröthete mitten unter der Angst.

„Er wird uns verrathen! — rief ich — Es ist keine Rettung!“

Die Gräfin ward von neuem ohnmächtig. Ich ging mit großen Schritten in der Laube auf und ab. Schrecken, Angst und Verzweiflung uns rettungslos zu sehen, raubten mir Bewußtseyn und Verstand.

Mitten unter dieser Verwirrung, trat ein Wachtelhund, des Grafen Liebling, in den Eingang der Laube, witterte, und rannte davon. Beweis genug, daß der Graf in der Nähe sey. Die Gräfin sprang auf und wußte nichts von Ohnmacht; Lisettens Thränenquell versiegte; und ich — fühlte mich ganz leicht. Hier ward Schrecken von Schrecken übermeistert, und die Betäubung, die nun folgte, dauerte lange genug, um uns dem Grafen entkommen zu lassen, ohne daß wir ihm aufgefallen wären. Er sprach zwey Worte mit der Gräfin, und ließ sie gehen; und als er mich um meine Verrichtung in der Laube befragte, sagte ich frisch und rund: Tobias hätte eine Amsel fliegen lassen, die hätte ich wiederfangen wollen, aber sie wäre fort.

Er ging, und ließ mich stehen. Sogleich eilte ich zur Kammer des alten Tobias zurück. Weil niemand in der Nähe war, so sah ich durch das Schlüsselloch. Er ging, beyde Hände fest in einander geschlungen, jammernd auf und ab, und fuhr sich zuweilen mit der verwandten Hand über die Augen. Ich pochte leise an die Thür.

Wer ist da? rief er mit schwacher Stimme.

Ich bins, lieber Tobias! rief ich kläglich.

Er antwortete nicht, machte aber auch nicht auf. Ich pochte noch einmal und stärker: aber kein Gehör; ich nahm die Faust: die Thür blieb zu — Und nun geh' es drunter und drüber — rief ich in rasender Wuth — und fing an, die Thür mit den Fäusten, mit den Knieen, mit den Schultern, und endlich gar mit dem Kopfe zu bearbeiten, daß sie donnerte und krachte.

In wenig Augenblicken stand das ganze Hausgesinde in einem halben Zirkel um mich

herum, und Knecht und Magd, und Jungfer und Diener bezeigten mir ihr Staunen, und ihre Neubegierde, jedes nach seiner Art. — Ich glaubte der Himmel fiele über mich zusammen.

Ich durchbrach das Getümmel, und suchte das Freye: aber der Haufen zog hinter mir her. Ich bat die Verständigsten darunter, kein Aufsehen zu machen, sie sollten alles erfahren: der Haufen folgte. Ich drohete, den ersten, der mir zu nahe käme, mit Gewalt zurückzuführen: der Zug blieb mir auf den Fersen. Ich stieß einige ziemlich unsanft zurück: diese blieben hinten, die hintersten drangen vor, und die Procession folgte mir in schönster Ordnung auf dem Fuße. — Als ich mich so von allen Seiten umzingelt und umlagert sah, blieb mir nichts übrig, als mich durchzuschlagen, und dies gelang mir so gut, daß ich meine Kammer erreichte, und Zeit genug behielt, sie hinter mir abzuschließen. In eben dem Augenblick riefen ein paar Stimmen: der Herr kömmt!

Ich warf mich ohne Athem und aller Sinne beraubt auf mein Bette, drückte die Augen fest zu, und bestrebte mich, auch das letzte Fünkchen von Bewußtseyn, das noch in meinem Kopfe glimmte, in bitterer Verzweiflung zu ersticken.

Ich weiß nicht, wie lange ich in diesem Zustande blieb. Die Stimme des alten Tobias erweckte mich endlich. Ich öfnete ihm meine Kammer: er nahm mich stillschweigend und mit abgewandtem Gesichte bey der Hand, führte mich über den Schloßhof, durch ein altes verfallenes Nebengebäude, schloß eine eiserne Thür auf, schob mich hinein, und legte das Schloß wieder davor.

Neuntes Kapitel.

Moriz schüttelt den alten Tobias.

Nun hatte ich Zeit und Gelegenheit genug, über das, was geschehen war und geschehen wür-

würde, reiflich nachzudenken. Es war gewiß, daß Tobias dem Herrn die ganze Begebenheit entdeckt hatte. Aber mein Schicksal lag mir nicht so schwer auf dem Herzen, als das Schicksal der Gräfin. Ich zitterte für sie, wenn ich an die hitzige Gemüthsart des Grafen dachte; doch ward ich wieder durch den Umstand getröstet, daß er sich gegen mich nichts weniger als jachzornig benommen hatte. Jeder andre wäre thätlich mit mir verfahren, aber er, läßt mich blos einsperren, und noch dazu durch einen Andern. Was auf diesen Verhaft folgen würde, wußte ich freylich noch nicht.

Ich befand mich in einem runden Thurme, der vor Alters eine Warte gewesen zu seyn schien, jetzt aber als ein Gefängniß für ungehorsame Bauern gebraucht wurde. Eine schmale Wendeltreppe führte hinab in ein finsteres Gewölbe, und eine andre hinauf in eine Art von Stube, die durch drey oder vier stark vergitterte Löcher ihr Licht erhielt. Ich saß eine

Zeit-

Zeitlang auf der untersten Stuffe der Treppe, die hinan führte, und war in tiefen und traurigen Betrachtungen versunken. Die Finsterniß, die rund um mich herrschte, machte die Bilder, die meine Phantasie sich schuf, um so heller und heller; auch wurden sie um so mannichfaltiger und zahlreicher, je verwickelter und verwirrter mein Schicksal mich dünkte, und je weiter sich die Hoffnung eines guten Ausgangs von meinem Herzen entfernte. Man kann leicht denken, daß auch Malchen in diesen Augenblicken mir erschienen seyn müsse: mein Bestreben, dies Bild, das mir doppelt peinlich war, aus meinen Augen zu entfernen, ging jedesmal in eine förmliche Herzensangst über.

Endlich stieg ich die Treppe hinan. Ich fand in dem obern Behältnisse nichts, als eine steinerne Bank und einen steinernen Tisch. Dieser handfeste Hausrath erweckte in mir eine Besorgniß, die mich mit jeder Minute heftiger peinigte. — Wer wehrt es dem Grafen, rief

ich trostlos aus, mich Zeitlebens in diesem undurchbrechlichen Kerker eingesperrt zu halten? Er ist Herr über sein Gesinde, und kann den Verbrecher nach Willkühr strafen! — Wenn ich auch rufe, wer hört mich? Wer es hört, kann mich nicht retten! Die großen Schlösser an der eisernen Thür widerstehen der Axt, und die dicken Quadern und starken Gitter dem Brecheisen!"

Während ich so sprach und dachte, hatte ich doch die Stärke meines Armes an den Gittern versucht.

Es war schon finster in meinem Kerker, als ich ein Gerassel an der eisernen Thür und die Stimme des alten Tobias hörte. Ich stieg hinab, und er reichte mir durch die Klappe, die in der Thür angebracht war, Brod und Wasser herein. Ich darf dir nichts besseres geben, sagte er gerührt, er hat es so befohlen!

„Aber was soll aus mir werden, Tobias?„ rief ich, als ich meine karge Aetzung neben mir nieder gesetzt hatte.

Gott weiß es! sagte er, indem er den Kopf auf die Seite drehte.

„Und die Gräfin? Ich bitte dich — was ist ihr geschehen?„

Nichts! Er ist diesen Nachmittag lange mit ihr spatzieren gegangen; er war sehr freundlich mit ihr, und sie lachte einigemal laut auf.

„Lachte?" rief ich mit Bitterkeit.

Ja, ich begreif' es auch nicht, wie sie lachen kann und wie er lachen kann — Er hat mich wohl zehnmal gefragt: „also nur auf den Knieen lag er vor ihr?" — Ja, Gnädiger Herr, sagte ich. — „Alter Narr, sagte er darauf, so lange man auf den Knieen liegt, hat es nichts zu sagen. — Indessen laß ihn sitzen bey Brod und Wasser!„ — Aber wie lange gnädiger Herr? — „So lange ich will!„ sagte er und kehrte mir den Rücken zu. O, lieber Wilhelm, diese kurze Antwort that mir sehr weh.

„Und

„Und mir thuts weh, rief ich in rasender Wuth, daß ich — daß ich dich nicht habe — daß ich dich nicht den Berg hinabstürzen kann — du alter verwünschter Zeitungsträger!“

Ich fuhr bey diesen Worten mit dem Arm plötzlich durch die Klappe, packte ihn bey der Schulter, und schüttelte ihn gewaltig.

„Weiß man es dir nun Dank?“ fuhr ich fort, indem ich ihn bey jeder der folgenden Fragen aus allen Kräften zusammenrüttelte — „Hast du mich nicht muthwillig in dies Loch gebracht? Habe ich dich nicht fast auf den Knieen gebeten, du solltest mich nicht verrathen? Und doch (hier schüttelte ich ihn am allergewaltigsten) und doch gehst du hin und giebst mich an?“

Mein Gott, rief er, ich wußte ja nicht, daß das Knieen nichts auf sich habe!

Ich ließ ihn endlich los, und er schlich sich kopfhängend davon. In dem Augenblicke dauerte er mich wieder.

Zehntes Kapitel.

Noch ein Besuch.

Als ich mich bückte, um meine Gefangenkost aufzuheben, fand ich weder Wasser noch Brod. Ich hatte in der Hitze die Wasserflasche zertreten, und das Brod hinter mir die Treppe, die in das unterirrdische Gefängniß führte, mit dem Fuß hinabgestoßen. Kaum war ich dieses Unglücks gewiß, als ich die Klappe in der Thür aufriß, und ein paarmal Tobias! Tobias! mit solcher Anstrengung herausbrüllte, daß das Echo ein zehnfaches Tobias, Tobias, von den umliegendeu Felsen eben so gewaltig zurückgab.

Jesus, ich sterbe! ließ sich in eben dem Augenblick eine Stimme hören — Ach, ach, ach!

Ich sah hinaus, und erblickte eine weibliche Gestalt, die vor Schrecken zu Boden gesunken

sunken zu seyn schien. Mit der linken Hand hielt sie sich die Brust, wie wenn man ausser Athem ist, und mit der rechten bedeckte sie beyde Augen. —

Wer ist da? rief ich. Ein paar Dutzend O und Ach waren die Antwort.

Ums Himmels willen, wer ist denn da? rief ich von neuem. Aber die O und Ach nahmen kein Ende. Endlich hörte ich nach einem dritten Zuruf ein klägliches: Ach lieber Wilhelm! und nun erkannte ich — Lisetten.

„Was bringt Sie mir? sagte ich wildes Herzens — Kommt Sie auch, um zu lachen, wie Ihre Frau?„

Nur stille, erwiederte sie, daß uns niemand hört! Ich habe mich unvermerkt hinter dem alten Tobias hergeschlichen und so lange verstekt gehalten bis er weg war. Als Sie so abscheulich schryen, bin ich —

„Ich bitte Sie um alles in der Welt mach' Sie's kurz! — Ists wahr, daß die Gräfin gelacht hat?„ —

Freylich hat sie das, und warum sollte sie nicht? Sie hat für den Grafen einen so herrlichen Roman ersonnen, und er hat ihn so treuherzig für wahr gehalten, daß wohl der Ernsthafteste hätte lachen müssen. Sie sind zu einem blöden Schäfer gemacht worden, der schon beym Gedanken an seine Geliebte auf die Kniee fällt. Sie hätten sich in die Gräfin verliebt (so erzählte sie die Geschichte) ohne daß sie etwas dafür gekonnt, und gerade damals, als Tobias in der Laube dazu gekommen sey, hätten Sie ihr knieend einen Blumenstrauß überreicht, und daß Uebermaaß Ihrer Liebe hätte Ihnen beynahe das Herz abgestoßen. Sie würde die ganze Geschichte dem Grafen selbst erzählt haben (setzte sie hinzu) wenn sie nicht auf eine Gelegenheit gewartet hätte, wo er sich mit eignen Augen von Ihrer demuthsvollen Liebe hätte überzeugen können. Ich that während der ganzen Erzählung, als ob ich vor Lachen ausser mir sey, und flochte gelegentlich noch eine Menge närrischer Anmerkungen ein,

die ich über ihre verliebte Raserey gemacht haben wollte, da sie mich zur Vertrauten ihrer Qualen gebraucht hätten. Genug, wir brachten den Grafen so weit, daß er lachte, und damit hatten wir gewonnen. Am Ende machte er aber doch die Anmerkung, es schicke sich, so lächerlich auch die Geschichte sey, dennoch für eine Gräfin sehr schlecht, einen armen Pinsel zum Narren zu machen; und wenn sie ihm eher einen Wink davon gegeben hätte, so würde er's ihr untersagt haben. Sie wären ein ehrlicher Kerl, der ihr noch dazu das Leben gerettet hätte, und hätten es nicht verdient, daß man sich lustig über Sie machte.

„Bey Gott! rief ich auf einmal aus der Tiefe meines Herzens: das hab' ich auch nicht verdient!„

Seltsamer Mensch, sagte Lisette, haben Sie denn vergessen, daß das alles nur im Spaße gesagt war? Im Herzen dachte die Gräfin ganz anders.

Die-

Diese Worte brachten mich wieder zu mir selbst. Ihre Erzählung, und das ewige Lachen über mich, hatten meine Empfindlichkeit rege gemacht, und allmählig hatte sich der Gedancke in meinem Kopfe entsponnen: ob mich die Gräfin nicht wirklich zum Besten gehabt? Daß sie so sprechen mußte, um sich und mich zu retten, hatte ich ganz vergessen.

„Und was beschloß der Graf über mich?„ fuhr ich fort.

Er verlöre an Ihnen einen treuen Kerl, sagte er, denn er sehe sich genöthigt, Sie wegzuschicken. Leuten Ihres Standes sey es wohl erlaubt, mit eigener Lebensgefahr Gräfinnen das Leben zu retten, aber sich in sie zu verlieben, müßten sie sich nicht einfallen lassen. Deshalb wollte er Ihnen, um Ihres eigenen Besten willen, mit einem kleinen Denkzettel den Abschied geben.

„Denkzettel, Denkzettel! rief ich: Mit was für einem Denkzettel? Ließ er sich nicht

drüber aus, was für ein Denkzettel das seyn sollte?"

Diese Worte sagte ich mit einer Heftigkeit, die meinen Thurm wiederhallen machte.

Ich weiß nicht, wie er es meynte!

„Machte er keine Bewegung mit den Augen, oder mit der Hand, woraus du hättest schließen können, wie er das meynte? Ich bitte dich, sahest du gar nichts?„ —

Nun, was wird es seyn? Er hob die rechte Hand in die Höhe und ließ sie wieder sinken.

„Himmel und Hölle, schrye ich: so wie man die Hetzpeitsche oder den Prügel schwingt! — Es ist sein Tod, wenn er sich thätlich an mir vergreift — sein und mein Tod, das schwöre ich ihm!„

Dafür lassen Sie uns sorgen! Es wird Ihnen nichts geschehen! Morgen kömmt eine Freundin der Gräfin an, für die er sich ihres Schicksals wegen besonders interessirt, und deren

ren Bekanntschaft er schon lange zu machen gewünscht hat: da bitten wir ihn während der ersten Freude, daß er Sie los läßt, und die Fremde muß mit uns bitten, so kann er nicht widerstehen!

Ich hörte ihre Reden wie im Traume an; denn ich hatte während derselben schon einen Plan ersonnen, wie ich den Schimpf nach den Gesetzen der Ehre abwaschen wollte, wenn er mich prügelte, oder prügeln ließe. Ich wollte hingehen, die Fuchshöle aufsuchen, worein ich Uniform und Degen vergraben hatte, und mich ihm als Soldat und Cavalier, den bloßen Degen in der Hand, vor die Augen pflanzen! Da sollte er erstaunen, da sollte er sich wundern, was aus seinem Jäger geworden wäre! Dieser Gedanke gefiel mir so, daß ich heimlich und ohne es selbst zu billigen, endlich sogar wünschte, es möchte dem Grafen gefallen, mich mit einem thätlichen Denkzettel fortzuschicken.

„Aber wenn ich nun fort muß?„ sagte ich kläglich. —

Diese Worte waren die Quelle zu einem Thränenstrom von Seiten Lisettens. Jedes Wort, das sie sagte, flog mir mit einem Schluchzer entgegen, und da sie am Ende keinen artikulirten Laut mehr hervor bringen konnte, so floß ihre ganze Tonleiter in eine seltsame Geheulsprache zusammen, die eben so schwer zu beschreiben als unangenehm anzuhören ist.

Mir war es sehr leid, daß ich zu dieser sonderbaren aber gut gemeynten Musik den Ton angegeben hatte. Um sie zu beruhigen, stellte ich mich auch beruhigt, und ich tröstete sie, da ich von ihr nach jener traurigen Aeusserung Trost erwartet hatte. Die Gräfin lag mir tiefer im Herzen, als ich es mir je gestanden hatte, doch bey weitem nicht mehr so tief, als drey Stunden vorher, wo ich noch nicht wußte, daß sie, während ich in einem finstern Kerker, von aller Welt verlassen jammerte, so herzlich hätte lachen können. Man wird über mich lachen nach diesem Geständniß, ich weiß

es

es wohl, aber ich weiß auch, daß man in diesem Falle nicht mich, sondern die Natur ausspottet.

Auch auf Lisetten fiel ein Theil meines Unmuths, weil ich mich, sobald ich mich ihrer gewöhnlichen guten Laune und Verschmitztheit erinnerte, des Gedankens nicht erwehren konnte, daß sie und ihre Frau mich wirklich zum Besten gehabt hätten. Ich wurde jeden Augenblick stiller und zurückhaltender, und als mich Lisette um die Ursache davon fragte, antwortete ich: mich plagten Hunger und Durst zugleich, weil ich meine Gefangenkost die finstere Treppe hinab gestoßen hätte.

Sie flog davon, kam aber eben so hurtig zurück, und trippelte unentschlossen, und ohne eine Ursach ihrer plötzlichen Zurückkunft angeben zu können, vor meinen Augen herum. Endlich kam es heraus, daß sie sich fürchtete, den dunklen Gang durchs alte Schloß zurückzugehen. Ich wußte nicht, ob ich lachen, oder

mich erzürnen sollte. Es hatte allen Anschein, daß ich diese Nacht hungrig und durstig würde zubringen müssen. Auch sie hätte am Fuße meines Thurms, von der frischen Nachtluft durchdrungen, ein trauriges Lager gehabt. Ich stellte ihr dies vor, und vermochte sie, ein paarmal von neuem anzusetzen; aber sie kam jedesmal ausser Athem zurück. Sie weinte endlich über ihre Furchtsamkeit, ward aber um nichts beherzter dadurch. Je weniger ich Hoffnung behielt, meine Eßlust zu befriedigen, desto stärker ward diese; je öfter Lisette versuchte ihre Furcht zu überwinden, desto furchtsamer ward sie. Wir waren beyde in der allerbedaurenswürdigsten Lage!

Da es aber keine Verlegenheit giebt, aus welcher sich nicht ein Weiberkopf gut — oder schlecht zu ziehen wüßte, so blieb auch Lisette in der gegenwärtigen nicht stecken. Sie bannte den Geist der Furchtsamkeit mit einem — o Wunder! — mit einem Zwirnfaden.

Ich

Ich mußte meine Hand zur Klappe her-ausstrecken. Nachdem sie mir solche herzlich gedrückt hatte, band sie mir einen Faden an den Daum, behielt den Knäuel in der Hand, und so unternahm sie das große Wagstück, durch den finstern Gang des alten Schlosses zurückzugehen. — „Ich sollte nicht vergessen zuweilen zu zupfen, sagte sie als sie ihre Reise antrat, damit sie sicher wäre, daß der Faden nicht zerrissen sey!„ — Wahrhaftig, diese Anstalten mußten ihren Muth anfrischen! Mit einem bekannten herzhaften Menschen, der in einen Thurm zwischen drey Ellen dicken Quadern eingesperrt ist, durch einen Zwirnfaden, auf zwey bis dreyhundert Schritte zusammenzuhangen, und durch sein Zupfen jede Minute erfahren zu können, daß — der Faden noch an seinem Daum befestigt ist: dies war ein Umstand, der alle Furcht vor Gespenstern und Kobolden, eben so gewiß von ihr entfernt halten mußte als es ausser allem Streit ist, daß Amulette und Lukaszettel (die seit einiger Zeit unver-

dienter Weise einen übeln Geruch angezogen haben) mehr als Einen gefährlich Kranken vom Tode errettet haben.

Sie kam in kurzer Zeit, mit einer zweyten Aegide in Gestalt einer Blendlaterne gegen die Furcht bewafnet zurück, und brachte mir allerley Gebackneś, welches ihr die Gräfin selbst für mich gegeben hatte. Die Gräfin ließ mir sagen, ich sollte mich nur bis morgen ruhig verhalten, und meiner Loslassung wegen ausser Sorgen seyn. Wirklich bemengte ich mich jetzt nicht mehr so sehr mit bangen Erwartungen über den Ausgang meines Verhafts. Der Graf sah den Vorfall in der Laube von einer lächerlichen Seite an, und schickte er mich mit einem Denkzettel fort, so wußte ich, daß nicht weit von hier in einer Fuchshöhle die Werkzeuge meiner Rache zu finden waren.

Aber die Beruhigung, die mir dieser Gedanke verschaffte, war von kurzer Dauer. Lisette

sette, die es sich, während ich aß, sehr angelegen seyn ließ, mich zu unterhalten, erzählte mir als eine seltsame Mordgeschichte, daß der Graf diesen Nachmittag in einer — Fuchshöhle, auf die ihn seine Diane aufmerksam gemacht hätte, eine vollständige S** Officiers-Uniform mit Degen und Cordons gefunden habe, die noch ganz neu wäre und vor kurzem erst dort vergraben seyn müßte. Ihr Besitzer wäre vermuthlich im Walde angefallen und erschlagen worden. Um durch den Verkauf seiner Uniform nicht verrathen zu werden, hätten sie die Räuber in jene Höhle vergraben.

Mir verging Hören und Sehen bey dieser Geschichte. Die gefundne Uniform war die meinige, welches noch dadurch ausser allem Streit gesetzt ward, daß Lisette, die sie selbst gesehen haben wollte, mir versicherte, sie habe einen rothen Kragen und rothe Aufschläge gehabt. — „Weil sie den Erdgeruch angezogen hätte, setzte sie hinzu, so habe sie der alte To-

bias unter der Linde aufgehangen, damit sie austrocknen sollte. Unter dem Stichblatte des Degens hätten Buchstaben gestanden, die vermuthlich den Namen des Erschlagenen angedeutet hätten. Der alte Tobias habe sie aufmerksam betrachtet, und zum Herrn gesagt: er habe diese Buchstaben schon sonst irgendwo gesehen, wo sie ihm aufgefallen wären; aber da sein alter Kopf schwach sey, so erinnere er sich nicht mehr, wo?

Dieser letzte Umstand brachte mich vollends aus aller Fassung. Unter dem Stichblatte meines Degens waren die Anfangsbuchstaben meines Namens eingegraben; auf dem Knopfe meines Rohrs, das ich nicht mit vergraben hatte, standen sie auch; dies hatte der alte Tobias gesehen, und daher war ihm der Chiffer bekannt. Ich war so gut als verrathen, wenn ihm mein Rohr unter die Augen kam, oder wenn er sich auch nur daran erinnerte.

Um Lisetten meine Bestürzung nicht zu verrathen, gab ich Müdigkeit vor, und bat sie,

mich

mich zu verlassen. Sie wünschte mir unter Seufzern und Thränen, die um so häufiger wurden, da sie sich an mein hartes Lager erinnerte, eine herzliche gute Nacht, und entfernte sich.

Eilftes Kapitel.

Moriz ein Mörder.

Aber, ich hätte keine gute Nacht gehabt, und wenn ein Lager von Flaum und Eiderdunen auf mich gewartet hätte. Tausend ängstliche Gedanken fuhren mir durch den Kopf, und hielten den Schlaf weit von mir entfernt. Was sollte aus mir werden, wenn man mich als Besitzer der gefundenen Uniform, und zugleich als S** Officier, der Ausreisser war, entdeckte, fest hielt, und an mein Regiment zurücklieferte, oder mir wohl gar, als einen Spion, der die nah-

nahgelegene neue Festung hätte aufnehmen und verrathen wollen, den schimpflichsten Proceß machte? Daß auch der Graf nach dieser Entdeckung, das Knieen vor seiner Gemahlin ernsthafter, als vorher, da er mich für einen gewöhnlichen Jäger hielt, aufnehmen würde, und daß die Folgen davon für mich und seine Gemahlin um so schrecklicher seyn würden, da er wohl wissen konnte, daß mein Regiment in L**, also an eben dem Orte stand wo sie in Pension gewesen war, und er mithin leicht glauben konnte, meine Verkleidung als Jäger sey ausdrücklich unter uns abgekartet gewesen, um ihn zu entehren: daß alle diese Umstände, so bald jene Entdeckung ins Klare gesetzt war, wie Blitz und Schlag über mich hereinbrechen müßten, fand ich so natürlich, so unumgänglich gewiß, daß ich in eine Raserey darüber verfiel, die durch das Bewußseyn meiner undurchbrechlichen Verwahrung, bis zum höchsten Grade wilder Verzweiflung getrieben wurde. Diese Nacht werde ich nie vergessen. Aber

auf sie folgten noch zwey schrecklichere Morgenstunden.

Ich hatte, als es lichte ward, ganz unwillkührlich eines der Papiere in die Hand genommen, worein das Kuchenwerk, das mir Lisette brachte, gewickelt gewesen war. Lange hatte ich es in den Händen zerdrückt und wieder entfaltet, je nachdem mich der Schauer der Verzweiflung zusammenschüttelte, oder mich auf eine Zeitlang wieder verließ. Auf einmal fiel mir der Name Amalia von Lehmniz in die Augen. Ein gewaltsamer Schlag fuhr mir durch alle Glieder. Ich hatte nicht Muth genug zu lesen, was in diesem Briefe stand, so wenig es auch war. Nur diese fünf Zeilen waren es:

„Morgen in der Frühe, meine Liebe, drücke ich Dich an mein Herz. Nicht eher werde ich dich verlassen, bis mein Schmerz geheilt ist: sey es durch Deine Freundschaft, oder durch den Tod.“

O, das war zuviel für ein menschliches Herz! Ich schlug ohne Bewußtseyn zu Boden. Wie wesenlose Schatten schwebten Malchen, und ihre Schwester als Mannsperson verkleidet, mit einem Stich durch die linke Seite, mir vorüber. Ich strebte nach diesen geliebten Schatten, ich rang, ich weinte nach ihnen; aber ach: mich schloß ein dunkler Kerker ein, und sie schwanden und zerflatterten in Luft!

Dieser Traum, den ich wachend träumte, war ein unordentliches Gemählde der Gedanken-Trümmer, die während dieser schrecklichen Augenblicke durch ihr Gedränge meinen Verstand zerrütteten, und meinen Körper zu Boden warfen.

Was für ein Licht ging mir durch diese fünf Zeilen auf! Malchen war also doch die Freundin die jenen Brief, dessen Aufschrift mich damals so erschreckte, an die Gräfin geschrieben hatte! Mein Nebenbuhler, dessen Anblick mir damals den Verstand raubte, und nach welchem

chem ich stach, war also ihre Schwester! Ein Scherz, den ich misverstand, hatte ihr einen Schmerz verursacht, dessen Linderung sie nur vom Tode hoffte. Ich hatte, während sie verlassen trauerte, einer neuen Liebe in meinem Herzen Raum gegeben, und die Arme, die durch meine Uebereilung unglücklich wurde, gänzlich vergessen! Jetzt kömmt sie, vom Kummer verzehrt, als Märtyrin ihrer Liebe hieher, und findet mich in einem schimpflichen Gefängniß, das mir eine Untreue zuzog, die ich mit eben der Freundin, von deren Theilnehmung sie Linderung ihrer Schmerzen erwartete, an ihr begangen hatte! Ich wußte nun, daß sie kam, daß sie vielleicht schon da war — ich wollte zu ihr fliegen und um Leben oder Tod bey ihr bitten, und konnte nicht — und konnte nicht, weil eiserne Thüren und eiserne Stäbe, und dicke ewige Quadern mir den Ausgang zu ihr versperrten! — O, dies war zuviel, zuviel für ein menschliches Herz!

Wie lange dieser grausame Zustand dauerte, weiß ich nicht. Ein gewaltsames Rütteln brachte mich zu mir selbst. Ich fand meine Hände mit starken Stricken gebunden, und um mich sah ich vier Männer beschäftigt, die mich aufzuheben und fortzuschaffen versuchten. Der alte Tobias war an ihrer Spitze. Die ersten Worte, die ich vernahm, waren seine Worte: „Er war sonst ein Riese, sagte er, jetzt hat ihn das böse Gewissen so schwach wie ein Kind gemacht! — Aber wer sollte unter seinem Gesichte einen Räuber und Mörder gesucht haben?"

Wo bin ich? rief ich — Bist du es, Tobias? Kein Laut zur Antwort! Sie hoben mich stillschweigend auf, und trugen mich die Treppe herunter, und ich ließ es geschehen, ohne eine deutliche Vorstellung, oder vielmehr, ohne Kraft zu haben, mir eine Vorstellung von dem was vorging zu machen. Unter der Thür richteten sie mich auf. Nur mit Mühe trugen mich meine Füße.

Sie führten mich auf das Schloß in einen großen Saal, wo man Gericht zu halten pflegte. Ich sah auf demselben ein dickes Gewimmel von Leuten, deren starre Blicke, sobald ich erschien, sich fest auf mich hefteten. Auf der Tafel sah ich meine Uniform, meinen Degen, mein Rohr und eins meiner Schnupftücher liegen. Ich fuhr bey diesem Anblick zusammen, und das Volk brach in lautes Gemurmel aus. Man erwartete nur noch den Grafen.

Dieser erschien endlich und hatte zwey Frauenzimmer und eine Mannsperson hinter sich, die in der Thür des Seitenkabinets stehen blieben. Die Bedienten trennten das Gedränge, damit mich, wie sie sagten, die Herrschaft sehen könnte. In eben dem Augenblick, wo das Getümmel aus einander fuhr, hörte ich ein Geschrey: „Gott, es ist nicht sein Mörder! Er ist es selbst!" — Und zu mir her flog ein Frauenzimmer, flog mein Malchen, und umarmte mich, und drückte mich an ihr Herz, und

weinte sprachlos an meiner Brust; und ich Armer, ich konnte sie nicht umschließen, ich konnte sie nicht an mein Herz drücken, weil meine Hände gebunden waren!

Der alte Tobias war der erste, der herzusprang, und unter Freudenthränen meine Bande löste! Und nun hatte ich Malchen, nun hatte Malchen mich wieder! Wir sagten uns Worte, die wie Feuerfunken in unsre Herzen fuhren, und unser ganzes Wesen zur wildesten Freude entflammten! „O Moriz! O Malchen! Ich habe dich wieder! Du bist wieder mein!“ — Diese Worte waren die Losung unsers Entzükkens. Wir schlungen einen Knoten, den die Ewigkeit selbst nicht wieder auflösen sollte!

Zwölftes Kapitel.

Plötzliche Abreise.

Während der Ergießungen unserer Freude, hatten sich die Zuschauer allmählig vom Saale verlohren, und wir erblickten, als wir ein wenig zu uns selbst kamen, niemand mehr, als den alten Tobias, dem das Vergnügen aus den Augen lachte. Er sagte uns: der Graf, die Gräfin und der junge Herr (Malchens Bruder) wären in ein Seitenzimmer gegangen, um — uns nicht zu stören. Wir sprangen Hand in Hand zu ihnen: ich hing dem Grafen am Halse, Malchen der Gräfin. „Kein Wort vom Vergangenen, Herr von Lemberg! sagte der Graf mit einer Ernsthaftigkeit, die sichtbar auf den Vorfall in der Laube Bezug hatte — Ich bin Ihr Freund, nehmen Sie meine Hand drauf." — Ich drückte sie mit nassen Augen an mein Herz. Der Gräfin konnte ich nicht ins

Gesicht sehen, und sie mir eben so wenig. Sie versuchte, mir ihre Freude über die glückliche Entwicklung meiner Geschichte zu bezeigen, und stotterte — Komplimente. Ich versuchte, ihr für ihre Theilnehmung zu danken, und stotterte auch Komplimente. Wir waren in dem gezwungensten Verhältnisse gegeneinander, das um so peinlicher war, da Malchen zwischen uns stand, und in unsern Augen Entzücken und Freundschaft suchte, aber nicht fand. Malchens Bruder, der bey allen diesen Ereignissen den kalten Zuschauer spielte, that endlich den Vorschlag, daß wir uns heute um niemand als um uns selbst bekümmern sollten, weil wir doch wohl für niemand, als für uns selbst Auge und Ohr hätten. Sie verließen uns hierauf und wir waren wieder allein.

Wieviel wollten wir uns nicht sagen, und wie wenig sagten wir uns! Ich machte Malchen einen sehr unordentlichen Bericht, von dem was mir seit unserer Trennung begegnet

war; ich gestand ihr sogar, daß ich mich beynahe in die Gräfin verliebt hätte. Sie gerieth in eine sichtbare Bewegung bey diesem Geständniß, und that mir gleich darauf den Vorschlag, daß wir heute noch nach Lehmnitz zurück wollten, um — unserm Vater, der vor Unruhe und Gram verginge, endlich wieder eine frohe Stunde zu machen. Ich schlug ein, und damit sie diesen Entschluß noch mehr in mir befestigte, sagte sie, daß sie mir ihre Geschichte nicht eher erzählen würde, als bis wir im Wagen säßen.

Sogleich suchten wir den Grafen, die Gräfin, und den jungen Lehmnitz auf, und thaten ihnen unsern Vorsatz kund. Sie fanden ihn zwar sehr übereilt, setzten ihm aber keine starken Gründe entgegen. Malchens Bruder erklärte, daß er nicht mitreisen, sondern binnen einigen Tagen, wenn er des Grafen Wildbahn erst recht genossen hätte, mit Muße nachkommen würde.

Kaum zwey Stunden nahmen wir uns zur Erholung Zeit. Es ward mir ganz leicht ums Herz, als man uns Nachricht brachte, Pferde und Wagen wären bereit. Malchen und die Gräfin zerdrückten und zerküßten sich beym Abschiede mit — trockenen Augen, und ich stand mit dem Grafen Hand in Hand, und sprach mit ihm sehr ernsthaft von — dem guten Wege, den wir zu unserer Reise haben würden. Endlich küßte ich der Gräfin mit einer tiefen Verbeugung die Hand, welches sie eben so höflich erwiederte. Lisette machte es ihrer Frau eben so geschickt nach: aber der alte Tobias, ließ seinem Vergnügen freyen Lauf, und nannte mich im Ausbruche desselben Herr von Wilhelm und dutzte mich dabey.

Vier Rappen flogen mit uns bis zur nächsten Station. In wenig Minuten war das Schloß hinter uns verschwunden. Ich umarmte Malchen, und Malchen umarmte mich, mit einer Inbrunst, als ob wir uns heute zum

zwey=

zweytenmal wiederfänden, und nun fing sie an zu erzählen:

Dreyzehntes Kapitel.

Malchen erzählt.

„Ein unschuldiger Scherz, mein Moriz, hätte dich mir also beynahe auf ewig entrissen! Meine Schwester war der junge Mensch in blauer Uniform, nach welchem du stachest, den du erstochen hättest, wenn dein Ungestüm dich einen gewissen Stoß hätte thun lassen. Du sprengtest davon, ohne auf unser Geschrey zu hören; von der Terrasse herab, sahen wir dich noch einige Augenblicke, und dann verschwandest du hinter Gebüschen und Bergen."

„Ich sank, als dich mein Auge verlor, ohnmächtig zurück, und meine Schwester, die mehr von Unwillen, als von Schmerz durchdrungen war, rannte ins Schloß, um Hülfe zu

zu holen, und meinem Vater die Begebenheit zu entdecken!"

„Dieser setzte sich mit drey von unsern Leuten zu Pferde und sprengte dir nach. Gegen Abend kam er zurück, ohne eine Spur von dir gefunden zu haben. Sein Zorn auf uns beyde zerschmolz, da er ihn auf uns herab gedonnert hatte, in Zärtlichkeit und Schmerz; denn wir waren beyde so schwach, daß man uns zu Bette bringen mußte."

„O Moriz, die Nacht, die auf diesen Tag folgte! Wer könnte mir für ihre Qualen je Ersatz geben, als du, der du sie über mich ergehen ließest! O Moriz (ihr Haupt senkte sich sanft auf meine Schulter) wirst du mir diesen Ersatz je verweigern können?"

Ich drückte sie mit nassen Augen sprachlos an meine Brust.

„Ein, zwey Monate vergingen, und wir hörten nichts von dir. Mein Vater war selbst

in deiner Garnison und erkundigte sich mit vieler Behutsamkeit nach dir. Er ließ seine Bestürzung nicht merken, als er fand, daß man auch hier keine Nachrichten von dir hatte. Immer bestand er darauf, daß du zu viel auf Ehre hieltest, als daß du über deinen Urlaub ausbleiben, und dich, wie er sagte, austrommeln lassen würdest. Auch ich baute auf diesen Grund. Worauf hätte auch mein armes Herz sonst noch bauen sollen? Nur so lange kann dein Schmerz noch dauern, sagte ich mir immer, als sein Urlaub! Kömmt er zurück, so kann er bald aus seinem Irrthum gerissen werden, und dann ist er wieder dein!"

„Unterdessen — unterdessen — fand — meine Mutter für gut, mich auf jedem Fall, von Hause zu entfernen, weil ich — weil es — und damit man nicht" —

Sie verbarg ihre glühenden Wangen an meiner Brust.

„Niemand war mit meinem Herzen so vertraut, als die Gräfin. Ich entdeckte ihr meine Bekümmernisse: und ihr nächster Brief war eine förmliche Einladung, zu ihr zu kommen und so lange bey ihr zu bleiben, als es mir beliebte. Es war mir, als ob dieser Brief mir neues Leben gäbe. Mein Entschluß war bald gefaßt und meine Eltern billigten ihn. Ich flog, von meinem Bruder begleitet, zu meiner Freundin; ich konnte die Zeit nicht erwarten, wo ich sie wieder sehen würde. Ich schrieb ihr fast von jeder Station einen Brief, den ich als den Herold meiner Ankunft jedesmal voranschickte.“ —

O, rief ich, solch einen Brief hab' ich diesen Morgen gelesen! Er hat mir zwey Stunden gemacht, die deine schreckliche Nacht, für die du Ersatz foderst, weit aufwiegen! Sie lächelte und fuhr fort:

„Je näher ich dem Orte meiner Bestimmung kam, desto leichter ward es mir ums Herz.

Ich

Ich weidete mich an dem Gedanken, eine zärtlich geliebte Freundin, nach langer Trennung wieder an mein Herz zu schließen, und bey ihr Trost und Linderung meines Schmerzes zu finden. Wir kamen endlich an, und fuhren in das Schloß. Was mir zuerst in die Augen fiel, war eine weiße Uniform mit rothen Aufschlägen, die unter einer Linde hing. Du trugst eine solche Uniform, und ich konnte die Zeit nicht erwarten, sie näher zu betrachten. Ich sprang aus dem Wagen, lief hinzu, und war wie vom Donner gerührt, als ich in einem Schnupftuche, das darneben hing, deinen Namen erblickte. „Woher ist diese Uniform und dieses Schnupftuch?" rief ich mit aufwallender Freude, denn ich glaubte daß du nicht weit wärest. — Ich habe es im Walde vergraben gefunden! sagte der alte Jäger — und ich stürzte in seine Arme. „Er ist ermordet! schrye ich: Moriz ist ermordet! O, ich Unglückliche! Wo, wo sind seine Mörder?"

„Der Graf und die Gräfin eilten herzu, und fragten erschrocken nach der Ursach meiner Klagen. Aber ich redete irre, und mußte es meinem Bruder überlassen, ihnen die Geschichte meiner Verzweiflung zu erzählen. Sie suchten alles hervor um mich zu trösten, aber meine Trostlosigkeit stieg dadurch. „Moriz ermordet! rief ich: Moriz ermordet!" Und was für eine Idee, hätte ich Arme ausser dieser noch haben sollen!"

„Unterdessen kam der alte Jäger gelaufen und rief, der Mörder ist entdeckt! Zugleich zeigte er ein Rohr vor, daß ich auf den ersten Blick für das deinige erkannte, und das er bey einem Jäger gefunden haben wollte, der sich im Schloßthurm eingesperrt befände. „Ich will zu ihm, schrye ich, ich will von ihm selbst hören, wo Moriz geblieben ist!" Man brachte mich aber durch Vorstellungen und durch das Versprechen, daß der Mörder unter meinen

Augen

Augen förmlich vernommen werden sollte, von diesem Gedanken ab."

„Es geschah. Ich brannte vor Ungeduld, den Unmenschen zu sehen, der meinen Moriz umgebracht haben könnte! Ich kam, und sahe, und erkannte in dem Mörder meines Moriz, meinen Moriz selbst! Ich hatte ihn wieder, auf ewig hatte ich ihn wieder!"

Neue Umarmungen, neues Entzücken!

So schwanden Meilen und Stationen, so rollten wir durch Städte und Dörfer ohne Rast und Schlaf. Lehmnitz war der Mittelpunkt unsres Glückes, und diesen strebten wir ohne Verzug zu erreichen. Wir kamen endlich an, sprangen aus dem Wagen, liefen ins Schloß, rissen die Thüren auf und warfen sie zu, und stürmten das Zimmer unsres Vaters, wo wir unsre Mutter und Schwester auch fanden. Schrecken und Erstaunen erregte in ihnen

unser unerwarteter Anblick. Stumme Umarmungen und Freudenthränen empfingen uns, und ein frohes Willkommen stammelte uns jede Lippe.

„Zum Pastor, zum Pastor! rief der alte Oberst — daß Springinsfeld nicht noch einmal davon rennt! Junge, Junge! setzte er mit nassen Augen hinzu, indem er mich an sein Herz drückte: „Du hast mir viel Leid gemacht, aber auch viel Freude!“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulz, Friedrich,

Moriz ein kleiner Roman

Bd.: 2

1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.391-h(107,1/2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11839606-3